

Magistrat' Elbing
- 5. OKT. 1929

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Fr. Ladike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Berlin-Charlottenburg 2.

Erscheint wöchentlich einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Folgehefte. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Anfrage 1.20 M.

Nr. 40.

Berlin, 4. Oktober 1929.

10. Jahrg.

Die neue Anschrift des Deutschen Ostbundes.

Nicht mehr Potsdamer Str. 13 u. 14, sondern Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Am Knie).

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß sämtliche Geschäftsverhältnisse des Deutschen Ostbundes am 1. Oktober nach Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Ecke Charlottenburger Chaussee (Am Knie), verlegt worden sind. Der Bahnhof der Hoch- und Untergrundbahn „Am Knie“ befindet sich vor dem Hause. Von der Stadtbahn her ist das Geschäftshaus über den Bahnhofs Zoologischer Garten leicht zu erreichen. Von da aus geht man entweder die kurze Strecke die Hardenbergstraße entlang zu Fuß oder fährt mit Straßenbahn 5

oder 6 ufm. oder mit Autobus 30 oder mit der Untergrundbahn bis zum Knie (nur eine Station vom Zoologischen Garten entfernt).

Für den fernwärtigen Verkehr (sowohl innerhalb Groß-Berlins als auch außerhalb) haben wir die Sammelnummer C 1 Steindruck 6031. Nach Dienstschluß unserer Fernsprecheinrichtungsstelle um 16 1/2 Uhr (nicht, wie in der letzten Nummer irrtümlicherweise gesagt wurde, 17 1/2 Uhr) sind die nach im Dienst befindlichen Bundespräsidenten durch die in der letzten Ausgabe angegebenen Nachrufnummern zu erreichen.

Was geht in Danzig vor?

Dirschau—Schienenhorst.

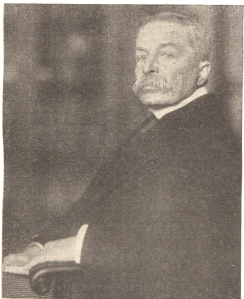
Wie ein Berliner Blatt kürzlich meldete, hatte sich die Warschauer Regierung mit dem Danziger Hofenaussschuß in Verbindung gesetzt, um zu erfahren, wie sich der Ausschuß zu einem etwaigen Antrag, die Verwaltung der unteren Weichsel von Dirschau bis Schienenhorst dem polnischen Staate zu übertragen, stellen würde. Darauf sollte der Danziger Hofenaussschuß in geheimer Sitzung beschlossen haben, einem offiziellen Antrag nicht abtrotzend gegenüberzutreten.

Diese Nachricht wurde von der Danziger Regierung amtlich widerrufen. Auf Grund einer Rückfrage bei den Danziger Mitgliedern des Hofenaussschusses mußte festgestellt werden, daß keine derartige Sitzung stattgefunden habe. Die Frage der Verwaltungsbefugnisse an der Schienenhorster Mündung sei entgegen einem seinerzeitigen Antrage Polens vom Völkerbunds-Kommissar im Jahre 1921 dahin entschieden worden, daß Polen keine Hoheitsrechte an der unteren Weichsel besitzt. Das geschieht nicht aus, daß der Hofenaussschuß zu gegebener Zeit seine Rechte an Polen abtritt.

Gegenüber dieser Erklärung des Danziger Senates hält die „Berliner Börsenzeitung“ ihre Mitteilung aufrecht. Die Antwort der Danziger Mitglieder des Hofenaussschusses mußte deshalb vornehmend ausfallen, weil alle Ausschußmitglieder zu strengstem Stillschweigen über die Sitzung verpflichtet sind. Das Wort hatte weiterhin gemeinhin, daß von polnischer Seite der Verzicht gemacht worden sei, größere Einwirkungen bei Schienenhorst aufzukaufen. Auch diese Meldung wurde von Danziger Senat demontiert. Die Börsenzeitung erklärt aber, daß dies dem Senat in seiner amtlichen Eigenschaft wohl unbekannt geblieben

sein mag, ihr seien aber mehrere höhere Danziger Beamte namentlich bekannt, die über die ganze Angelegenheit sehr genau unterrichtet sind.

Wenn nun auch nach Ansicht der Danziger Regierung zur Zeit wirklich kein polnischer Antrag vorliegt, so ist es doch bekannt, daß Polen hinsichtlich der Schienenhorster Mündung Polens verfolgt, wie ist in der demontierten Berliner Presseführung angeführt worden sind. Der Gedanke einer Befreiung oder gänzlichen Ausschaltung der Danziger Hoheitsrechte an der unteren Weichsel ist nicht neu. Es lohnt sich daher, ihn trotz des Widerstehens einmal näher zu betrachten. Er wurde von der polnischen Regierung schon in der Zeit der Errichtung des Reichstaates vorgetragen, als noch niemand an den künftigen Ausbau eines nationalen Ostens in Ostpreußen dachte und Dirschau noch als der gegebene polnische Seehafen der Zukunft angesehen wurde. — Der Ostbankrott tauchte wieder auf, als beim englischen Bergarbeiterstreik Danzig und Ostpreußen im Lande waren, den Kohlenexport zu bewältigen. Dirschau war damals hauptsächlich als Kohlenhafen gedacht, der Polen in die Lage versetzen sollte, etwa wiederkehrende günstige Exportkonjunkturen lebhaft voll auszunützen zu können. In diesem Sinne hat man mit dem Ausbau Dirschaus begonnen. Im März 1926 gingen von dort die ersten Kohlenfahrten in die Gese vor.



Exzellenz Rajchman 80 Jahre alt.
(Zeitliche Seite 206.)

über Schienenhorst nach Kopenhagen in See. Im Juni desselben Jahres wurde eine Gesellschaft gegründet, an der sich mehrere Bergwerksgesellschaften beteiligten und deren Aufgabe es sein sollte, Dirschau zu einem Großschiffahrtshafen auszubauen. Die Anlagen, die noch aus präussischer Zeit stammen, wurden verbessert, die Kanalbauern erhöht und betoniert, Eisenbahnanschlüsse und Verladeeinrichtungen geschaffen. Wenn Dirschau Seehafen werden sollte, mußte die

Sobriñire der Weichsel entsprechend vertrieben werden. Das konnte nur unter großem Aufwand geschehen. Um die Kosten zu verringern, dachte man auf polnischer Seite daran, den Haken weiter stromabwärts, entweder unmittelbar an die Danziger Grenze nach Czutkau oder sogar auf Danziger Hoheitsgebiet nach Einlage zu verlegen. Es wurde damit begonnen, die Strommündung bei Schwienohorz, die durch das Frühjahrstrübenwasser von 1924 bedeutend ausgetrocknet worden war, von 3,5 m auf 7 m zu vertiefen. Alljährlich sollte sie auf 9 m ausgetieft werden. So war es möglich, eine von Jahr zu Jahr steigende Menge Kohlen von Dirschau aus direkt über See zu verfrachten. Größtenteils wurde die dort umgelagerten Kohle allerdings noch auf Weichselkähnen nach Danzig geschickt, um erst dort auf Seedorfern verladen zu werden. Schon damals, als man anfing, Dirschau auszubauen und den Schienenverkehr Mühlungsarm für tiefer gehende Schiffe fahrbar zu machen, dachte man in Polen daran, die Weichstrecke, die durch Danziger Hoheitsgebiet führt, der Aufsicht und Verwaltung des zuständigen Reichswehr Ministeriums zu unterstellen. Das Argument, das für ein solches Verlangen angeführt wurde, war der Hinweis darauf, daß weder Danzig noch der Hakenausfluß die Kosten des Ausbaus und der Unterhaltung zu tragen vermöchten, daß Polen also die Mittel aufzubringen hätte und daher auch das Recht der eigenen Verwaltung für sich beanspruchen dürfte.

Als weitere Begründung wird in letzter Zeit auch geltend gemacht, daß der Hakenausfluß wegen zu geringer Mittel nicht in der Lage ist, die Mühlung dieser für Polen noch als ersatzgünstigen Häufers, als Fährweg der Elbe zu betreiben. Schon damals, als man anfing, Dirschau auszubauen und den Schienenverkehr Mühlungsarm für tiefer gehende Schiffe fahrbar zu machen, dachte man in Polen daran, die Weichsel bis Czorny für 1000-Co.-Schiffe und bis Warshau für 600-Co.-Schiffe befahrbar zu machen. Der Plan ist so großartig, man noch mit Recht fragen kann, mit welchen Mitteln ihn Polen durchzuführen gedenkt. Die große Schwierigkeit liegt darin, ehemals preussische Stromstrecke so stark bad verfallen lassen, daß die Schiffsahrt fast gänzlich stillgelegt worden ist. Aber leben wir einmal von solchen Zielen an der erstenlichen Absicht und der finanziellen Möglichkeit ab? Vorerst dienen die angeführten technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte dazu, Danzig zur Ausdehnung seiner Verwaltungsbereiche an der Mündung der Weichsel nach Osten, durch den Ausbau Dirschaus und der Weichselmündung mit Danzig der Umfließwerke für die Güter entgegen, die auf der Bohlnetrake Dromberg-Dirschau oder auf der Weichsel zur Küste gehen. Dirschau soll Öttingen im polnischen Kampf gegen Danzig ergänzen, nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht. Der schon vorhandene Verkehr zwischen Öttingen und Dirschau wird zu einem Stützpunkt in Dirschau bzw. in Schwienohorz ergänzt. Die Stadt Danzig selbst wäre als Fährort von Polen umgeben, das Gebiet der freien Stadt durch einen Streifen polnischen Hoheitsgebietes in zwei Teile zerlegt. Danzig wäre von Ostpreußen abgetrennt. Es hätte nicht mehr die heute immerhin noch vorhandene Seitenlinie einen Gebietsbereich unter polnischer Verwaltung, der kein Gebiet mehr berührt; denn Polen würde, wenn es die Verwaltung an der unteren Weichsel in Händen hätte, kaum die Genehmigung zum Bau einer neuen Verkehrstrasse unterhalb Dirschaus auf Danziger Gebiet erteilen. Schwienohorz würde sich unter polnischer Verwaltung zu einer nationalen-polnischen Stadtabteilung entwickeln, also die nationale Überwindung der Küste und vor allem des Straßtaatsgebietes verstärken. Es würde mehr als eine zweite Westfront sein. Das Schicksal Danzigs wäre wirtschaftlich und militärisch entschieden. Danzig würde, da es zwischen zwei in jeder Hinsicht von Polen beginnlichen Konkurrenzfronten liegt, eine herabgewinkelte Stadt, die die polnische Regierung Hände der Durchführung solcher Pläne (so gut wie machtlos gegenüber, weil der Hakenausfluß, der über die Schwienohorzer Mühlung zu beschließen hat, eine vom Reichstag unabhängige Behörde ist. Es bliebe noch die Hoffnung auf den Völkerbund, der für die Wahrung der Danziger Rechte zu sorgen hat. Doch Danzig im Gegensatz zu manchen befreundeten Helfer und Schützer finden würde, ist kaum zu erwarten.

Woyok der Danziger Wirtschaft.

Auch von anderer Seite ist ein Feldzug gegen die Danziger Wirtschaft im Gange. Die Weichsel ist ein polnisches Gewässer, nicht nur Danzigs Handel, sondern auch dessen Eigenwirtschaft lohnen. Die Anlage einer Schiffswerft und verschiedener Fabriken zur Verarbeitung der auszuführenden land- oder forstwirtschaftlichen Produkte in Öttingen gehören hierher. Eine „Liga für wirtschaftliches Selbstregieren“ polnischer Kaufleute, außerdem, die durch die polnischen Barren Danziger Herkunft besteht, aber überhaupt Barren aufnimmt, die über Danzig eingeführt worden sind. Eine solche Werbung hat vielleicht bei der Mehrzahl der Käufer nicht den gewünschten Erfolg, da jeder für sein gutes Geld gern ihm als gut bekannte Ware kauft und gern dort einkauft, wo er das Gewinnsitzen am höchsten erhält. Es richtet aber doch meistens montan an sich. Es ist für die Danziger nicht anders, es genügt ist, im Deutschen den Ursprung alles fabels zu leben, und von einer Regierung begünstigt wird, die sich bisher immer bereit erweisen hat, in dem freien wirtschaftlichen Wettbewerb mit beherrschenden Mitteln von Seiten der heimischen Produktion und der nationalen Arbeitskraft einzugreifen. Es scheint, daß der Kampf gegen die Barren Danziger Herkunft schon in allernächster Zeit freier organisiert

worden soll. Unter der Überschrift: „Generalangriff Danzigs auf Öttingen“ lautet kürzlich der „Kurier Czernomy“ die Aufforderung auf eine angeblich gegen Öttingen gerichtete Weichselnähe Danzigs im Auslande und eine vorzugsweise badolische Ausdehnung des Danziger Handels an der Küste und in „Dammereien zu lenken. Sinter diesen Aktionen, so heißt es da, habe natürlich Berlin, das die Stelle Schiedsrichter des Ozean für eine wirtschaftliche Oberungsabteilung brauche. Zugleich kündigt das polnische Blatt „Woyok“-Maßnahmen“ von polnischer Seite, eine Selbstschutzaktion der polnischen Kaufleute „Dammereien gegen den hinterlistigen Vorstoß des deutschen Handels“. Am 28. September ist eine Antwortschrift des Danziger Ausschusses zusammen. Es wird sich nicht um Abwehr des „Woyok“-Vorbringens Danzigs, sondern um einen organisierten und wohl auch staatlich geförderten Angriff auf den Danziger Handel in „Dammereien handeln, der schon jetzt alle Kraft aufbieten muß, um sich gegen die polnische Konkurrenz zu behaupten.“

Die polnische Eisenbahndirektion in Danzig.

Der Präsident der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig, Czarnecki, ist auf Veranlassung der Reichswehr Zentrale von seinen Posten abgetreten. Es geht nun über den bisherigen Präsidenten der Kattowitzer Eisenbahndirektion, Dobrycki, ausserleben, früher Direktor der Maschinenfabrik in Ostrova, seit 1920 Leiter der Eisenbahndirektion in Polen und seit 1922 in gleicher Stelle in Kattowitz. Der Grund zu dem Präsidentenwechsel ist auf politische Gebiete zu legen. Bekanntlich hatten sich seit Beginn der deutschen Arbeiterbewegung in Danzig, besonders über deren scharfe nationalpolitische Personalpolitik befehmt. Das Vorgehen des Amtleiters ist dem diplomatischen Vertreter Polens in Danzig, Minister Straßburger, aber noch nicht energisch und wirksam genug gewesen. Er hat vor etwa zwei Jahren der Eisenbahndirektion einen erhöhten Bestand eines eigenen Dienstzweiges zur Überwindung dieses Zustandes in Herbst vorgetragen. Das Jahresbilanz nicht weniger als 72 Fälle nach Warshau berichtet, in denen es der Präsident der Eisenbahndirektion angeblich an der nötigen Schärfe in den Polenierungsmaßnahmen hatte fehlen lassen. Auf Grund dieser Angaben wurde der Amtleiter nach Warshau abgezogen und dort in Anwesenheit Straßburgers und des Angebers einen förmlichen Bericht unterbreitet. Es wurden ihm zu große Mißstände gegenüber seinen Beauftragten, zu weitgehende Rücksichtnahme auf die Danziger Forderung und Mangel an Ehr- und Nationalgefühl zum Vorwurf gemacht. Diese polnischen Angriffe haben den Präsidenten schließlich kaum bemerkt, um seine Entlassung zu bitten. Sein Rücktritt bedeutet den Beginn einer verheerenden „Polenialisierung“ in Danzig, die sich bereits in einigem Maße gegenüber den Schritten anknüpft, die der Gebäude der Eisenbahndirektion werden entgegen der zu Recht bestehenden Bestimmung alle doppeltprohoben durch rein polnische Ausföhrten ersetzt; alle Bilder von Danzig wurden symbolisch mit dem weichen Zebra „verziert“ und mit unterworfenen in polnischer Sprache beschriftet. Ebenso wurden in einigen Vorrichtungen, die ausschließlich im Reichsbahnbereich verkehren, die sich auf die Sicherheit und die Regelung des Verkehrs beziehenden Verordnungen ausschließlich polnisch angebracht; und schließlich ist es schon wiederholt vorgekommen, daß die in Danzig und Umgebung verkehrenden Waggons von rein polnischen Beamten begleitet worden sind. Danzig soll sich daran gemaken, daß es in Zukunft einmal von Polen vertriebt werden wird. Die Gewöhnung ist ein schlimmer Feind Danzigs; das es bringt den Widerstand gegen die Überwindung langsam, aber ganz.

Ein polnischer Feldzug gegen Danzig im Ausland.

Wirtschaftliche Druckmittel haben als die mächtigste Waffe Polens gegen Danzig erwiesen. Sie haben in einem Kreis der Danziger Bevölkerung den Widerstandswillen gegen die polnischen Überwindungsmaßnahmen geschwächt. In anderen Fällen hat die wirtschaftliche Abhängigkeit zwar nicht den Willen gelähmt, aber doch in mander Hinsicht zur Rücksichtnahme auf Polen gezwungen. Das ist z. B. bei den Danziger Setzungen der Fall, die von ihrem deutschen Elektrizität in polnische geordneten Wirtschaftlich abhängig sind. Wenn die Wärrer eine scharf polenfeindliche Haltung einnehmen, laufen sie Gefahr, in Dammereien zerstört zu werden und damit den größten Teil ihrer Abonnenten zu verlieren. Die Abwehr gegen Polen muß von den Wärrern jedoch durchgeföhrt, kann mindestens aber nicht mit dem zureichenden Nachdruck erfolgen. Dadurch wird die politische Öffentlichkeit Danzigs unmöglich auf einen Ein abgehimmt, der in der deutschen Bevölkerung noch und noch eine Verbindungs- und Vertriebsbereitschaft aufnehmen läßt, die im Sinne Polens liegt. Das sind Mittel, die im Vordergrund wirken. Polen weiß ihre Bedeutung zu schätzen. Es muß auch auf sie nicht verzichten, es müßte nicht allein auf die beiden Partner bankt, sondern auch darauf ankommt, was das Ausland über Danzig denkt. Die Polen geben in Danzig eine eigene Zeitung in deutscher Sprache, die „Danziger Presse“, heraus, die als Propagandabüro in allen Ländern verteilt und von polnischer Seite als maßgebende deutsche Blatt Danzigs hingestellt wird. Um diesen Eindruck zu verstärken, hat sich die

„Weltliche Presse“ bei deutschen Firmen um Interesse darzulegen, nicht immer ohne Erfolg; aber mitunter hat sie auch ohne Auftrag Geschäftsreisungen aus den deutschen Blättern Danjigs nachgedruckt. Der Zweck heiligt die Mittel.

Zwei andere Beispiele aus den letzten Wochen: Am August haben italienische und österreichische Schiffe nach Danzig befahrt. Die drei italienischen Schiffe sind in den Streifen Stadt und Dolen ein Gesetz darüber erlassen, das dem Danziger Senatspräsidenten 19 oder 21 Salutschüsse gebührt. Das Jenseit jenseits eine kleinliche Prestigefrage zu sein, derentwegen es sich nicht lohnt, Vorn in der Presse zu schlagen und den hohen Kommissar des Völkerbundes zu demühen. In Wirklichkeit handelt es sich aber um eine völkerrechtliche Frage von grundsätzlicher Bedeutung, die sich als ein völkerrechtliches Präzedenzfall, wie Polen behauptet, nur Ministerpräsident oder Staatsoberhaupt ist, d. h. ob Danzig nur ein Teil Polens ist oder staatliche Souveränität besitzt. Ein erster Konflikt wurde nur dadurch vermieden, daß die italienischen Schiffe nicht auf offener See anlegten, sondern sofort in den Hafen einliefen, wo es nicht möglich ist, Schiffschüsse zu lassen. Danzig hat den Völkerbundskommissionen um Erklärung des Streitfalls gebeten. Weiter hat der diplomatische Vertreter Polens in Danzig den dort weilenden italienischen Seesoffizieren Orden verliehen. Siegen Ordensbesitzungen ist nichts einzuwenden, jeder Staat kann so seine Orden an Ausländer verliehen, als er im Interesse sich erlauben zu möchte in Danzig zu erweisen, und angebracht hält. Im unfernen Fall aber hätte Polen reichlich und wohl pollendere Gelegenheit zur Übertragung der Orden gehabt, als die Italiener in Gdingen und Warschau waren. Wenn es damit bis zu deren Besuch in Danzig gewartet hat, so ist es in der Abicht gewesen, in den Ausländern falsche Vorstellungen zu erwecken, die polnische Macht in Danzig zu erweisen zu lassen; denn eine Ordensverleihung ist keine Dreioateneigenschaft, sondern ein Akt staatlicher Machtvollkommenheit. Auf diese Demonstration vor den Italienern kann es den Polen hier an. Das sind gewiß kleine Mittel, mit denen sie ihr Ziel verfolgen. Durch die Wiederholung oder Wiederholung in einem Beweis gegen die Eigenstaatlichkeit Danjigs. Polen will auf diese Art ein Gewohn-

heitsrecht schaffen, das sich eines Tages die geübte Rechte nachschärfung anpassen soll.

Die Kirche in Dienste der Polen.

Die Polen wissen aus der Geschichte, daß der katholische Glaube ein ihrer merklichen Waffen im Streit mit fremden Völkern ist und daß die katholische Kirche die Stammes ist, welche die Polen im Auslande am sichersten zumammehält und mit ihrem Aufgeben im fremden Volkstum schmilzt; sie hoffen darauf, daß ihre alte Gleichung „Katholisch gleich Polnisch“ noch manden findet, der daran glaubt. In Danzig gibt es 85 000 Katholiken; davon sind 4 v. S. Polen. Diese helfen in der Verfassung eine eigene Kirche, in zwei anderen katholischen Kirchen Danjigs wird polnisch gepredigt. Man sollte aber meinen, daß es für die Polen keinerlei Gottestdienst in Danzig gibt, wenn man jetzt in polnischen Zeitungen liest, daß in nächster Zeit mit dem Bau einer polnisch-katholischen Kirche im Mittelplatz der Stadt begonnen werden soll. Die erforderlichen Mittel sollen bereits zum größten Teil aufgebracht worden sein. Wenn der Kirche soll ein kleines Kloster für Dominikanerinnen errichtet werden, denen die Erziehung der polnischen Kindereräten in Danzig obliegt. Mit diesen Schwestern hat es eine besondere Demutnist. Nach dem im Streitfall geltenden Gesetz wie nach der kirchlichen Vorchrift bedarf jenseits die kirchliche Kindererhaltung wie auch die Erziehung von Kindereräten der Genehmigung der polnischen Regierung und der kirchlichen Vorgesetzten. Die polnischen Schwestern, die vor längere Zeit nach Danzig gekommen waren, um hier die Kindereräten einzurichten, hatten es aber trotz wiederholten Hinweis auf die betreffenden Vorchriften nicht für nötig gehalten, beim Senat der Streifen Stadt oder bei dem für Danzig eingesetzten Apollonischen Administrator, Bischof Sienkiewicz, um eine Bewilligung nachzusuchen. Danzig hat keinen Einpruch gegen die Tätigkeit der Schwestern erhoben, obwohl die offensichtlich die Abicht, die mit den Kindereräten verbunden wird, die ist, die Kinder der auf irgendwelche Art von einem polnischen Brotherrn abhängigen katholischen Eltern unter den Einfluß polnischer Erzieherinnen zu bringen. Dr. K.

Der Streit um die Minderheiten.

Wieder verschleppt!

Der Völkerbund hat auf seiner diesjährigen Herbsttagung die Beschwerden des Deutschen Volkskongresses über die polnische Minderheiten erledigt gelassen. Angeblich sind die Fragen zum Teil zu demickelt, daß sie nur an Ort und Stelle, d. h. vor dem Minderheitenrat und dem Schiedsgericht, endlich erledigt werden könnten; zum andern Teil sollen die erforderlichen Unterlagen von den Regierungen so spät beim Bundessekretariat eingereicht worden sein, daß eine genaue Prüfung nicht mehr möglich gewesen wäre. Die polnische Regierung hat sich nicht nur als unwillig erweisen, da es sich bei den deutschen Beschwerden zum Teil um Angelegenheiten handelt, mit denen sich der Völkerbund schon seit Jahren beschäftigt und deren Erziehung schon ein- oder gar mehrmals vertagt worden ist.

Im Herbst 1927 hatten sich die polnischen Behörden geweigert, einen Antrag von 51 Erziehungsberechtigten auf Errichtung einer Minderheitenschule in Pölschentin, Kreis Karmielitz, nachzukommen, was sie auf Grund der Genfer Konvention schon bei 40 Antragstellern verpflichtet sind. Sie hatten einen Teil der Namen von der Antragsliste gestrichen, ohne die beantragten Namen oder die Gründe der Streichung bekanntzugeben. Im Genf wurde nun Polen aufgefordert, den Erziehungsberechtigten schriftlich die Motive der Ablehnung zur Kenntnis zu bringen. Was hat man dann? Die Antwort lautet nach wiederholter Ansicht, daß die Schule im kommenden Jahre einmal vom Völkerbund erledigt wird, nachdem sie schon jetzt mehr Jahre lang verschleppt worden ist. Die dahin aber bleiben die deutschen Kinder hingeworfen, in die polnische Schule zu gehen.

Die Eltern der deutschen Kinder, die aus irgendwelchen Gründen den Unterricht in der polnischen Schule verweigern wollen, werden mit polizeilichen und gerichtlichen Strafen belegt. Die Deutschen, die nicht den größten Eifer bei ihrer eignen Polonisierung beweisen, werden bestraft, während es im übrigen Polen viele Hunderttausende Anpolonisierte gibt, auf deren Bildung offenbar weniger Wert gelegt wird. Der Völkerbund hat der polnischen Regierung nachgesagt, die eingekerkerten Strafen und Gerichtsakten zurückzuführen, und einer Traube dürftiger Ausdrücke gegeben, daß Polen sich bereitwillig hat, die Schulverhältnisse „bis auf weiteres mit mohlwollender Rücksicht zu betradten“. Das ist sehr loben gefällig. Schließlich kommt es ja auf daselbe hinaus, ob ein deutsches Kind überhaupt keine Schule besucht oder in eine Schule geht, die es nicht besucht; in jedem Falle wird es zu einem ungebildeten und halberfahrenen Menschen erzogen.

Der Frühbrottagung des Völkerbundesrats hatte schon die Beschwerde eines Angestellten der Knappschiffskasse vorgelegen, der entlassen worden war, weil er kein Kind zur Einschulung angemeldet hatte. Man sieht, man sieht, man sieht, man sieht, man kann, ob die Kräfte eine öffentlich-rechtliche oder eine private Einrichtung ist, ob also der Völkerbund den polnischen Staat zu einer Rückgangsmachung der Entlohnung veranlassen kann oder nicht. Diese Streitfrage hat auch in den letzten verflochtenen sechs Monaten noch nicht geklärt werden können. Sie soll auf der Ratstagung im Januar

zusammen mit einer anderen gleichartigen Frage von 14 deutschen Städten verhandelt werden, die von der Kaltenleitung ohne triftigen Grund entlassen worden sind. Der Völkerbund hat sich durch die Vertagung der lästigen Pflicht einer sofortigen Entscheidung entzogen. Die kleinliche Frage, wo die Deutschen in der Minderheiten ihren Verdienst hernehmen, geht ihm nichts an.

Vor einigen Jahren hatte ein leitender deutscher Angestellter der Königs- und Brauereien, beim Völkerbund eine Resolution eingereicht, die die polnische Anteil polnische Angestellte an der Aufsichtsrats des Unternehmens auszuweit hatten, um eine Entlohnung zu ermöglichen. Als nun die Angelegenheit in Genf endlich zur Sprache kommen sollte, wurde die polnische Regierung mit, daß alles erforderliche Material schon bei Calonder eingegangen und daher eine Erörterung in Genf jetzt unmöglich sei. Jahrelang sind die Polen Sturm gegen Calonder gestanden, weil er sich ihrer Meinung nach durch seine Haltung in den oberflächlichen Streitfragen ungebührlicherweise in ihre innerlichlichen Angelegenheiten mischt. Um sich mit einem Male Calonder ihr Mann, der sich auf die Entscheidung einer Angelegenheit besser als der sonst so beliebte Völkerbund versteht. Sie sollen ihre Straube an ihm haben!

Polnische Vorhänge zur Lösung der Minderheitenfrage.

Nach der Volkszählung des Jahres 1920 machen die nationalen Minderheiten in Polen ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus. In Wirklichkeit ist der Anteil nicht unerheblich höher; denn die Vertreibung ist in einzelnen Bezirken vorgenommen worden, die vielen Angehörigen einer Minderheit unmöglich gemacht hat, sich zu ihrer mochten nationalen Gefinnung zu bekennen. Da aber in Polen der Grundsatz gilt, daß Polen ein Nationalstaat ist und daß im öffentlichen Leben nur der zu Worte kommen darf, der sich als überwiegend Nationalpolen ausweist, muß ein demokratisches System, bei dem die Minderheiten ein erheblicher ihrer Zahl zur Geltung kommen, als unannehmbar erscheinen. Das ganze polnische Verfassungsleben ist bisher ein Versuch gewesen, den Einfluß der Fremdvölker in den festgesetzenden Körperlichkeiten auszuhalten. Diejenigen Ziele haben eine terroristische Wahlvereinfachung, eine ausgeglichene Wahlkreisverteilung und die Einföhrung einer Staatsbürgerschaft für die größten Parteien zum Zuge kamen. Man hat dadurch erreicht, daß von den Parlamentsabgeordneten nicht ein Drittel, sondern nur 20 v. S. Vertreter der nationalen Minderheiten sind. Das ist den Polen noch kein genügender Schutz ihres parlamentarischen Lebens. Zwei Vorhänge zur Abhilfe wurden gemacht:

Der Vorhang des Regierungsobersten, Oberst Slawek, hat einmal eine unannehmbar. Er hat gehalten, in der deutlich zum Ausdruck kam, daß die Regierung gegebenenfalls die Verfassungsreform mit Gewalt durchzuführen dürfte. Begründet wurde diese Auffassung damit, daß im polnischen Parlament die Minderheiten stets das Jünglein an der Wage bildeten und daß in einem Lande mit vierzig Prozent Minderheiten

Die Wiedererhebensfeier der Szcyziornoffen — eine Ostmärkertundgebung.

Die am 20. Oktober in Berlin stattfindende Wiedererhebensfeier der in der Zwischenzeit internierten oder ins Gefängnis geworfenen Deutschen wird zu einer Kundgebung für eine deutsche Politik nach Osten werden. Die gemeinsame Erinnerung an die durchlebte Not nach dem Wajsch beleben und den Willen festigen, Wiederzugewinnung des erlittenen Unrechts zu fordern. Ostmärker, die einander aus der alten Heimat kennen und in der gemeinsamen Gefangenenschaft noch näher gekommen sind, werden sich hier wiedersehen. Wer jedoch nicht mit den vertrauten Gesohsten ein Stück der geraubten Heimat und ein Stück ihrer Angehörigkeit erheben, Jeder wird freudig das alte Militärkorps des ehemaligen 3. Westpreussischen P. Inf.-Regiments hiesiger Division begrüßen, das mit Fanfaren und Horespauken zum Fest aufspielen wird. Die Berliner Orts-

gruppen werden geschlossen an der Kundgebung teilnehmen. Die Hauptanrede wird Herr Doktor Güttler, Berlin (Szcyziornoff) halten. Für den Nachmittag ist gemeinschaftlicher Besuch der Gottesdienste vorgesehen, mittags ein gemeinschaftliches einfaches Mittagsmahl. Die Hauptfeier findet nachmittags von 4 Uhr ab in den Sälen und im Garten des Landesausstellungsparks am Tempelhof (Haller) statt. Vor dem Mittagsessen findet eine geselligere Verjammlung der Internierten zur Besprechung wichtiger Verhandlungen statt. Zutritt zu dieser Verjammlung hat nur, wer sich vorher bei uns anmeldet hat. Am Abend vorher findet ein Begrüßungskonzert statt. Die Gäste aller Art, die sich anmelden, können freistehend zu tanz, damit die Kundgebung in würdigen Rahmen rechtzeitig vorbereitet werden kann.

die parlamentarische Regierungsform nicht aufrichterhalten werden könne.

Im „Kurier Sankt“ dem Organ der nationalen Arbeiterpartei, hält ein gewisser Rukcycki einen anderen Weg zur Ausfaltung des fremdbörsigen Einflusses im öffentlichen Leben Polens für gangbarer; eine minderheitsfeindliche Veränderung der Verfassung sei mit Rücksicht aufs Ausland nicht zu empfehlen. Denn Polen könne nicht zu einer Zeit, in der überall Gleichheit der politischen Rechte aller Bürger bestche, eine Sonderbewegung einwärts und nachdrinnen durchführen. Das Problem müßte daher auf eine andere (weniger auflöfliche) Art gelöst werden. Rukcycki hat die zwei Mittel im Auge: „Die Aufgabe einer geschickten polnischen Politik muß das Zerbrechen einer jeden Minderheits- in einzelne Gruppen sein.“ Das ist ein Ziel, das in Oberflächlich z. B. der angeblich deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund verfolgt, der unter dem Protektorat des Bismarckbundes Bürgerrechte & S. S. I. gibt. Gegenüber den Juden und Ukrainern hat Polen die Politik der Teilung bisher mit größerem Erfolg als gegenüber der deutschen Minderheit durchgeführt; oder auch das hat es bisher nur die Abfälligkeit kleiner, bedeutungsloser Gruppen erreicht, während sich der große Rest nur um so fester zusammenschlossen hat. Der zweite

Weg, der zu einer Verjüngung der Minderheiten im Staatsleben führen soll, soll nach Rukcycki eine geschickte Auswärtspolitik der polnischen Regierung sein. Man solle dem Elementen, die sich in Polen nicht wohlfühlen, jede Erleichterung dem Verlassen des Staatsgebietes gewähren. Auch dieser Weg ist nicht neu. Die ganze bisherige Minderheitspolitik Polens ist ja in nur das eine Ziel, den Minderheiten ihren Aufenthalt in Polen zu erleiden. Die Quäntionen, wirtschaftlichen Schädigungen, Ausweisungen, die kulturelle Knechtung, die persönlichen Schikanen, alles zielt ja darauf ab, den polnischen Staat „um seinen Fremdbörsigen zu befreien“, indem man sie entweder zur Preisgabe ihres Volkstums um Verlassen ihrer Heimat zwingt. Man kann keiner der bisherigen Versuche zustimmen, daß es sich nicht verlohnt, das was hier in dieser Hinsicht ergebene Maßmittel zu nutzen.

Die einen wollen also die Unterdrückung der Minderheiten mit offener Gewalt; die anderen fügen diesem Mittel noch ein anderes hinzu: Ausfaltung jeder Einflusflosigkeit im Parlament. Polen will jetzt offenbar dazu übergehen, seine fremdbörsigen Staatsbürger noch stärker zu unterdrücken als bisher. Für spätere Minderheiten-erörterungen wird es wertvoll sein, wenn man solche Auffassungen, wie die erachteten, nicht verzögert.

Wingens als Wirtschaftsnproblem.

Aus dem Gefolgten geht hervor, daß der öbinger Hofen nur auf Kosten deutscher Plätze rationaler als bisher wird arbeiten können. Nicht ein wirtschaftliches Bedürfnis ist für die Anlage öbinger der primäre Grund gewesen, denn die Anlage, hätte durch die Kostenhochheit geleistet werden können, vielmehr hat die einmal fertiggestellte Danenlokal wirtschaftliche Bedürfnisse gewekt, deren Angelpunkt die Rentabilitätsfrage ist. Polen ist mit aller Kraft dabei, diesen Bedürfnissen seines nationalen Rüstenplanes zu genügen. Einige der Maßnahmen, die es hierbei macht, sollen nicht unerwähnt bleiben: Zur kurzen haben verschiedene polnischen Stellen und Vertretern der Eisenhollomakler Industrie- und Handelskammer Besprechungen stattgefunden, die eine etwaige Benutzung öbingers als Umstlagshafen für den tschischen Transithandel zum Gegenstand gehabt haben. Ansonstern ist die Frage der Einfuhr schwedischer Eisenerz und der Schrotteinfuhr über öbinger erörtert worden. Auch soll die Möglichkeit der Anlage eines eigenen Hafenswerks für die Eisenhollomakler ergründet worden sein. Um der gleichen Absicht soll auch mit Rumänien Verhandlungen angeknüpft worden. Dabei wird von polnischer Seite großes Gewicht darauf gelegt, daß sich die betreffenden Staaten finanziell am weiteren Ausbau des Hafens beteiligen. Durch eine solche Französischen fremden Kapitals gelangt es Polen nicht nur, aus Ausland an der Entwicklung öbingers zu interessieren, sondern auch sein eigenes finanzielles Risiko zu vermindern. An neuester Zeit ist in Polen erneut der Plan aufgekommen, nahe der pommerischen Grenze, an der Pissnabündung, neben öbinger einen besonderen Fischereihafen, der ausschließlich der Hochseifischer dienen soll, zu errichten. Dem Hafen könne als Operationsbasis der polnischen Korps- und U-Boots-Flotten eine neue und unterscheidbare strategische Bedeutung zu; er würde aber auch dem Zwecke dienen, Polen in der Einfuhr einer wichtigen Importware, des Herings, unabhängig von der Vermittlung fremder Häfen zu machen. In der Eisen- und Schrotteinfuhr hat öbinger ebenfalls einen wichtigen Platz eingenommen. Zu dem Zweck, die Importposten der polnischen Einfuhr gehörte auch der Rest. Um diesen Import in öbinger zu konzentrieren, hat Polen dort eine Reichsollfabrik mit einer anfänglichen Tonnageleistung von 500 Cc. errichtet. 1928 wurden dort 60 000 Cc. eingeführt. Für 1929 wurde mit einer Einfuhr von 100 000 Cc. gerechnet. Unter den Einfuhrorten Polens wird in Zukunft wiederum die für die Verfertigung von Eisenwaren und industrie notwendige Rohbaumwolle den ersten Platz einnehmen. Diese nimmt bisher ihren Weg über Bremen, den größten kontinentalen Baumwollplatz, in dem sich die geeigneten Vorerhäufer und eine ansehnliche Spezialabteilung befinden und von dem aus die Baumwolle mit der Bahn über Danzig hinaus nach Österreich, der Etschhollomakler und Polen weitergeführt wird. Die Einfuhr öbinger zu seinem nationalen Baumwollhafen machen. Die Ein-

richtung einer polnischen Baumwollerei ist beabsichtigt, bedingungen zu einem solchen Versuch sollen nach der polnischen Stellung nicht ungünstig sein: Ermäßigtes Eisenbatterialtarif für die Einfuhr von Eisen, das gegebenfalls vollständig gegen Deutschland kommen dürfte, Verschleissung der Eisenanlagen aus öffentlichen Mitteln; ferner soll nach Berechnung die Wäsche in öbinger billiger als in Bremen teuer. Die Wäsche durch Deutschland liefern würde, während die Schmelze einen nur geringfügigen Kostenzuschlag verursachen würde. Dieser Anreiz, den Baumwollereibetrieb soll der Plan weitgehende Unterstützung zugelegt haben, und die bereit sind, Baumwolle nach öbinger zu bringen um geeignete Rückzahlung zu nehmen, so hofft man, werde es auch von unterrichteter Seite werden gegen diese polnischen Truggedanken erhoben: Polnischen Unternehmungen werde fallen, gegen die abgemessenen und angefertigen Baumwollereis aufkommen; ferner sei die Rentabilität in Stuttgart Polen habe im Jahre 1928 76 000 Cc. Baumwolle, in Deutschland, eingeführt; Deutschland dagegen 463 000 Cc., als das Sechsfache des polnischen Imports. Es sei fraglich dem geringen polnischen Einfuhrbedarf eine Baumwollerei zuzurechnen, die sich durch den Kauf von Baumwolle für die Verfertigung wirtschaftlich gerechtfertigt werden könne. Je ist da aber, daß die Standorte der Eisenhollomakler Textil- und Rohstoffverfertigung über den polnischen Hafen nicht umgehen werden. Da ferner die deutschen Vertriebsstellen im Laufe der letzten Jahreshälfte zu einer fast völligen Aufgabe haben. U-Bootsfahrer, die Geschäftsverhinderung von Bremen nach öbinger bringen, im wesentlichen Sinn behoben ist, ist es allerdings doch in Zukunft die Baumwolle nicht mehr auf dem Seeweg durch Deutschland nach Polen befördert, sondern in der kleineren Seeschiffahrt umgeben und über See nach öbinger nach Bremen wird, Bremen wird, in Zukunft für den Baumwollereibetrieb öbinger ausgeschaltet werden; wohl aber wird ein Transporterbilligung und eine bessere Ausnutzung seiner Kraft erreicht.

Auch wenn alle diese großzügigen Pläne, die Einfuhr über öbinger zu heben, durchgeführt würden, würde es, weil die Konkurrenz des Auslandes nicht geringen, nicht gelingen, die Einkünfte des öbinger Frachtmärktes zu heben. Die Etschhollomakler (für Danzig gilt dasselbe) müßte also auch in Zukunft vorbedeutet sein. Das wird entweder im Warenpreis oder in erforderlichen Subventionen zum Ausdruck kommen. Der Handel, wie kein Betrieb wirtschaftlich gestaltet werden kann, der ohne einen erheblichen Teil auf Kosten Danzigs und der damit

(Schluß.)

Die Wachen
Vorüber
die über
fortschritt
politisiert
an sein; die
verlängerte
nen wurde;
polnischen
Schiffen,
dort ge-
richt sehen.
ente jedoch
es immer
wolltamen
ge gestellt,
amst über
also mehr
ob, mit
von Rang
nschluss
abenken
ultive einer
günstig sind.
Jahre den
er erwähnte
nsfahr über
tischollom
en in den
Hafen ist,
im ein
den öbinger
Dr. R.

Hindenburgs 82. Geburtstag.

Am 2. Oktober feierte der Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, der bekanntlich in der Stadt Polen geboren ist, seinen 82. Geburtstag. In tiefer Kränze um den Kopf tragen erft von einigen Wochen verstorbenen Schmelzer hat er gebeten, noch heute Feiert seines Geburtsfestes abzugeben. Er hatte sich vorher in das Jagdschlößchen in der Schwelbide zurückgezogen und ist am 1. Oktober nach seinem Stammtag Kadeck in Weipränsen gefahren, um dort seinen Geburtstag im engsten Familienkreise still zu verleben und zugleich das Grab seiner jüngst verstorbenen Schmelzer im Hindenburg-Erbbegräbnis zu besuchen, da er sich die Teilnahme an Begräbnis vorzuziehen mußte. Die Presse hat innigste Glückwünsche für Hindenburg zum

Reichsaußenminister Dr. Gustav Stresemann †.

Nach Schluß der Reaktion tritt uns die Kunde, daß der Reichsaußenminister Dr. Gustav Stresemann am 3. Oktober, freit. früh 5½ Uhr, einem Schlaganfall erlegen ist. Er war seit langem schwer nierenleidend, und wenn nur recht unterrichtet sind, hatten ihm die Ärzte wiederholt bedeutet, daß er sich außerordentliche Schonung aufzulegen müsse und möglichst nicht länger als 4 Stunden täglich arbeiten dürfe, wenn er sein Leben nicht aufs Spiel setzen wolle. Das war ihm schon als Außenminister nicht möglich gewesen, aber was er noch mehr als Führer der Deutschen Volkspartei. Die Überleitung mit Geschäften brachte seine Gesundheit immer wieder ins Schwanken. Wie alle Nierenkranke gegen Räte sehr empfindlich, hat er sich in einer Kabinetttagung im ungarischen Saale der Reichskanzlei am Sonnabend die Erlaubnis ausgesprochen, nur selbstmützig, mußte aber immer wieder auffassen, um an der Führung der Partei die Erlangung eines Kompromisses über die Arbeitslosenfrage und zur Verhütung einer deshalb drohenden Kabinettstürzung teilzunehmen. Seinem Einflusse gelang es in letzter Stunde, am Mittwoch, eine Stellungnahme seiner Fraktion herbeizuführen, die dem anderenfalls vom Reichskanzler Müller-Frankan angekündigten Rücktritt des Kabinetts verhütete. Obwohl er, trotz dieser Erfolge, gut gelaunt am Mittwoch von der letzten Verhandlung zurückkehrte, um sich gleich wieder ins Bett zu begeben, haben die schwerigen und langandauernden Verhandlungen offenbar seine Kräfte überschritten und die Katastrophe herbeigeführt. Abends gegen 10 Uhr bekam er einen Schlaganfall, der eine rasche Besserung nicht brachte. Die Ärzte hofften ihn am Leben zu erhalten, ein zweiter Schlaganfall machte dann aber dem Leben des 82jährigen ein Ende.

Stresemann, der in seiner Partei verhältnismäßig früh eine führende Stellung erlangte, hat schon vor dem Kriege, vor allem aber während des Krieges und nach der Revolution eine so bedeutende Rolle gespielt, daß er eine der auch im Auslande politisch bekanntesten Persönlichkeiten war. Seit Weimarer ist kein deutscher Außenminister so lange im

Die unnötige Olgrenze.

Der Olfassung der Deutschnationalen Volkspartei hielt jene diesjährige Tagung am 1. und 2. d. M. in Frankfurt a. d. O. ab. Die Weltung war eine sehr lohnreiche. Auch der Deutsche Olfand war zu der Tagung eingeladen und durch seine Präsidenten Gindler und Geheimrat Schmid sowie durch eine Anzahl von Mitgliedern vertreten.

Nachmittags fand zunächst eine Frauentagung statt. Die Referate von Frau Dr. Elisabeth Spöhr, M. d. L., über das Volksbegehren und Frau Hedwig Geyhardt, Fürttenwalde über die Teilnahme der Frau an den öffentlichen Angelegenheiten, erregten eine so lebhaftige Ausprache, daß sich die Erörterungen bis in die letzten Stunden hinjogen.

Am Begrüßungabend folgte nach einer Begrüßungsrede des Vizepräsidenten v. Stühner-Karbe, M. d. L., Dr. Volezy, M. d. L., der die wirtschaftliche und kulturelle Notlage der Olfmark sehr beleuchtete, u. a.:

„Die Not des Olfens muß alle seine Teile zusammenfassen, wir müssen zu einheitlichem Handeln und kämpfen. Ganz besonders gilt dies von der gelamten oolfdeutschen Wirtschaft, die endlich einmal eine Sonderbestrebungen aufweisen und lieber einen einheitlichen Wirtschaftsfaktor bilden sollen, um ihren Volkseinkampf geschlossen zu führen. Aufgabe der Regierung und Parlamente muß es sein, die oolfdeutschen Glieder des Staatskörpers zu fördern und ihr beizustehen. Unsere Tagung soll ein Bekenntnis ablegen zum deutschen Olfen, denn das Schicksal des Olfens ist Deutschlands Schicksal. Hier gilt es einen Kampf zu kämpfen um unser Leben als Volk. Dazu brauchen wir die Mitarbeit des ganzen Deutschlands. Es muß uns helfen, unsere Olfmark zu erbauen.“

Erstellten o. Kries, der Vorsitzende des Ausschusses, betonte u. a.: „Daß die Weltung des Wahnsinns der oolfdeutschen Grenzgebung eine unentbehrliche Forderung, müssen auch die politischen Verbände sich im übrigen günstiger gestalten, als es leider heute den Anschein hat, Deutschland nicht wieder hochkommen kann, sondern schließlich verkommen muß, das ist noch lange nicht Allgemeinort des ganzen deutschen Volkes. Diese Erkenntnis zu fördern, ist das Ziel der Tagung.“ Die Beratungen fanden am 2. d. M. im Hofe der Tagungshausung statt. Durch eingehende Vorträge und die nachfolgenden Besprechungen wurden die wichtigsten Olffragen behandelt, insbesondere

Ausdruck gebracht und sich damit zum Dolmetsch des ganzen deutschen Volkes gemacht. Wir Olfmärker wünschen in ganz besonderer Sympathie und Wärme dem allverehrten Reichspräsidenten noch ein recht langes und gesundes Leben. Inlere Verraten sich erfüllt noch unvorgefährlicher Dankbarkeit für den Sieger von Tannenberg, für den Befreier und Schützer der Olfmark, für den ruhmgekrönten Grenzführer und für den Vater des Vaterlandes, der in seinem hohen Alter noch einmal dem Rufe der Ration gefolgt ist, um die Autorität seines Namens einzufließen für die Wiederherstellung der Weltgeltung Deutschlands und der Wiederaufbau unseres im Kriege zusammengebrochenen Volkstums.

Amte getroffen wie er. Jollshendard hat er als Reichskanzler an der Spitze des Kabinetts gestanden. Die Verträge von Rapallo, Corranne, Berlin, Paris, Genf und Haag bezeichnen die Richtung seiner vielumstrittenen Politik.

Als Vertreter der Olfpolitik vergessen wir nicht, daß Stresemann als erster deutscher Reichsminister offen erklärt hat, daß Deutschland keine Olgrenzen nicht anerkennen kann und nach ihm kein erlaubtes Mittel unversucht lassen wird, um ihre Bänderung zu erreichen. Über Einheiten seiner Politik kann man freiten. Wir haben bekanntlich in der Behandlung der oberösterreichischen Schulfrage, in der Abwehr der polnischen Deutschverfolgungen überhaupt und in der Behandlung der Hindenburgfrage im Rahmen des Völkereubens durch ihn öfter die harte Hand vermüßt, konnten auch finden, daß er im einzelnen den Olffragen sich nicht so aktiv zuwandte, wie es wohl möglich gewesen wäre und wie es bezüglich der Westfragen der Joll war. Aber das darf uns nicht abhalten, seiner oben erwähnten Stellungnahme zur Olgrenzenfrage zu gedenken, wenn Stresemann deren Behandlung auch nicht selbst betrieb, sondern der Zukunft vortradete hat.

Dr. Stresemann hat seine Gesundheit und sein Leben buchstäblich dem Dienst des Vaterlandes geopfert. Sein Streben war, alle Parteien in einigen Vorgehen in der auswärtigen Politik zu vereinigen. Er ist ungeliebten Außenminister sowohl unter rechts- wie unter linksgerichteten Kabinetten gewesen. Die schwerste Entscheidung, die er zu fällen hatte, war die Zustimmung zum Vertrag von Genöve, den Hauptplan, gegen den von der Rechten eine Volksbewegung ins Werk gesetzt worden ist. Da die Haager Verhandlungen erst im Oktober endgültig abgeschlossen werden sollen, ist sein Ableben für das Kabinett zu früh ungeliegt seit gekommen, zumal keine andere maßgebliche Persönlichkeit unter den Vertretern des Auswärtigen eine solche Autorität besitzt, wie sie Stresemann besitzt.

das Minderheiten problem durch Freiieren v. Gagli und die Olffrage in ihrer Bedeutung für die gelamteuropäische Politik von Freiieren v. Mehem. Die Ausprache war sehr eingehend, umfänglich und lebhaft und wurde getragen vom Geiste großer Einmütigkeit.

Die Forderungen der Verlamung wurden zusammengefaßt in nachfolgender Eufassung:

1. daß den durch die Grenzgebung des Verfäßer Vertrages verursachten, durch eine abwegige Wirtschaft- und Jollpolitik bestimmlenen wirtschaftlichen Abwärtung der östlichen Grenzgebiete und der weiteren weiteren bestimmlenen Entförmung dieser oolfdeutschen binn besetzten Gebiete endlich mit durchgreifenden Maßnahmen besonders an den Gebieten des Beckers, der Karste und des Krebitz entgegengetreten wird;
2. Schutz vor der schweren Verunreinigung, die durch die fortgesetzte polnische Aufspionage in die Bevölkerung der östlichen Grenzgebiete hingetragen wird;
3. Änderung einer Schulpolitik, die die Hoffnung der Deutschen in den abgetretenen Gebieten auf Verbellung ihrer schulpolitischen Lage keinen Schritt vorwärts bringt, dagegen polnischen Wühlereien in der deutschen Grenzmark und anderen deutschen Gebieten Tür und Tor öffnet und dadurch schwere Gefahren für Deutschland heraufbeschwören muß;
4. eine mit allen Mitteln moderner Propaganda arbeitende systematische Kampfförmung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse an der östlichen Grenze Deutschlands, die der ganzen Kulturwelt ein Vertrauen öfnet, daß diese Grenzgebiete wirtschaftlich und politisch untragbar ist, und nicht allein im Interesse der deutschen Entförmung, sondern auch aus Gründen der Weltfriede und des Weltfriedens baldigst befestigt werden muß.

Das diese Grenzen niemals von einer deutschen Regierung freiwillig anerkannt werden dürfen, halten wir für selbstverständlich.“ Abends fand eine große öffentliche Kundgebung im Belleoanof statt, bei der Reichstagsabgeordneter Hugenberg unter dem lebhaften Beifall der Verlamung zu den Olffragen Stellung nahm.

Ein Berliner Millionen-Skandal.

Eine richtige Schieberarbeit ist in Berlin jetzt endlich aufgedeckt worden und hat zur Verhaftung der drei Gebrüder Sklarek geführt, die in der Kommandantenstraße in Berlin ein Kriegerdenkmalsunternehmen unterhalten und die durch die Magistralität der Stadt Berlin Verträge abschließen, durch die ihnen ein Monopol für die Verfertigung aller städtischen Anklagen mit Klebung usw. eingeräumt worden war. Sie haben dabei so vortrefflich zu arbeiten verstanden, daß die Stadt Berlin zunächst einen Schaden von rund 1 Millionen zu buchen hat. Wäreiell durch den Verkauf der Rechte einsehenden war, daß die Magistralität, deren Rennställe und ihre Geschäfte von diesem Schaden gedeckt werden kann, leicht abwarten. Da sich der Magistrat nur mehreren Centen entschlossen hat, den Konkurs zu beantragen, wird vieles von diesen Verträgen unter Preis verkauft werden müssen. Ein kommunales Mitglied ist wegen der Beteiligung an diesem Skandal von der Partei bereits ausgeschlossen worden und hat ebenfalls kommunales Stadtrat & hat keine Ämter niedergelegt. Wer sonst noch in die Angelegenheit verwickelt ist, wird die Untersuchung ergeben, die Herr Oberstaatsanwalt & Glöckler (früher Bromberg) führt.

Die Sklareks kommen aus dem Osten; während ein Berliner Blatt sie als Polen bezeichnet, schreibt eine andere Zeitung, daß sie aus

Oberösterreich kommen. Wenn selbst ein Blatt wie die „Vollstöße Zeitung“, die doch Herrn Oberbürgermeister Dr. Wöhl politisch nahe steht, von einer „beispiellosen Mißwirtschaft“ sich zu sprechen gemungen sieht, so kann man sich denken, welche Korruption hier aufgedeckt werden ist.

Uns erscheint es als das allerbedauerlichste, daß man beratige Millionenaufräge in Form eines Monopols einer einzigen Firma überträgt. Wie sehr hätte das das notleidende Handwerk der Stadt Berlin nur allein aber auch das noch stärker leidende Handwerk der städtischen Provinzen seitens der Stadt Berlin unterstützen können, wenn man unter Zulassung der Saunungen und Handwerkskammern die Verfertigung der städtischen Anklagen Berlin ausserhalb der Handwerkskammern übertragen hätte. Bei der Feier des sechzigjährigen Bestehens des Deutschen Reiches betonte der Vertreter des Berliner Magistrats, Herr Stadtrat Sagemüller, in seiner Schlußrede, daß er in seinem Wirkungskreis dafür Sorge, daß ein erheblicher Anteil der zu vergebenden Aufträge an die ostmärkische Wirtschaft vergeben werde. Welch unendlicher Segen könnte vom Berliner Magistrat für die Förderung des Gewerbes und des Deutschtums im Osten geflöhrt werden, wenn alle Abteilungen der Berliner Stadtverwaltung so handelten!

Wechsel in der polnischen Gesandtschaft in Berlin?

Wie aus Kreisen der polnischen Gesandtschaft in Berlin verlautet, soll der bisherige Gesandte Roman Kroll, ein Vertrauter Mikuljickis, durch den bekannten polnischen Fürsten Janusz Radoszill ersetzt werden. Radoszill war der Führer der polnischen Konfessionisten, als esunterer Rathfolger Salskijs aus dem Posten des Außenministers genannt werden. Die Lösung der Gesandtschaften in ein Gesandte befür, wie sich ein Staat zu einem anderen grundsätzlich einlassen gedenkt. Wenn die Wahl auf Radoszill fällt, kann man annehmen, was ja auch ohnedies kein Geheimnis ist, daß Polen sehr wenig Wert darauf legt, endlich den Versuch einer Annäherung

an Deutschland zu unternehmen. Denn Radoszill hat sich vor kurzem erst sehr deutlich gegen den Wunsch eines deutsch-polnischen Handelsvertrages ausgesprochen. Außerdem ist er Vorstandsmitglied des Weltmarkvereins, der die führende Rolle in der Organisation der gegen die deutsche Minderheit gerichteten Getreidetraktate spielt und auf diesen Einfluß ein gutes Teil der amtlichen Unterstützungspolitik zurückzuführen ist, die der Zeit der beschriebenen Vermählung Oberfürstens im Weltkrieg war der biederer Fürst Janusz Radoszill allerdings deutschfreundlich — sehr loger! Mit politischer Charakterfestigkeit ist er also nicht gerade besetzt.

Internationale Bekämpfung der Landflucht.

Vom 23.—26. September fand in Berlin die interparlamentarische Handelskongress in der Lehrstraße statt. Ein eingehendes Bericht des bürgerlichen Ministerdirektors der Baugl über die Landflucht und ihre Bekämpfung vor. Dieser legte über die Entschließung vor, in der u. a. gefordert wird, daß das Landwirtschaftsamt in Rom mit der Prüfung der Landflucht und ihrer Bekämpfung befaßt werden und ein Programm ausarbeiten, und daß der „Kongress“ in Rom ein Komitee zur Bekämpfung der Landflucht einleiten solle. Die Verhandlungen wurden durchgeführt werden wie in der Industrie. Am Zusammenhange damit soll nach Möglichkeit die Frauenarbeit auf dem

Land abgebaut werden. Nach einer sich anschließenden Aussprache wurde der Kongress eingeleitet, der weitere Vorarbeiten zur Bekämpfung der Landflucht einzuzeichnen und eine Entschließung zur den Austausch vorberieten soll.

Wir begrüßen es, daß auch der interparlamentarische Handelskongress der Landflucht seine Aufmerksamkeit zuwendet. Sie ist in der Tat eine der wichtigsten Ursachen der „Landflucht“ und die Kongressmitglieder auch schwererigen Aufgaben, die sie lösen muß, wenn das Leben der Völker in Mitteleuropa wieder gelunden soll.

Neues aus Polen.

Am Ende der Posen Ausstellung: Ordenslegen.

Die polnische Landesausstellung in Posen ist am 30. September nachmittags 6 Uhr durch den polnischen Premierminister Smiatzki feierlich geschlossen worden. Dabei hat es einen großen polnischen Ordensfest gegeben. Stadtratpräsident Kozicki und Dr. Wodanowicz haben das große Band des Ordens Wiederherstellung Polens erhalten. Auch die Franzosen legten die Ordensmedaille aus. Direktor Korin überreichte am 15. September in Posen an der Spitze einer französischen Abordnung ungewöhnliche Auszeichnungen an die Organisatoren der polnischen Landesausstellung in Posen. Stadtratpräsident Kozicki und Stadtratpräsident Wodanowicz erhielten das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion, Stadtrat Rabinjki (Vertreter der Handelskammer und des Magistrats in der Ausstellungsleitung) das Offizierskreuz der Ehrenlegion, Regierungskommissar Müller Bertoni das große Verdienstband, Wola Enlis (Direktor der Posener Messe) und Handelskammersekretär Ryszkiewicz das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion, Handelsdirektor Dr. Wójcicki die goldene und Handelskammerdirektor Kozicki die silberne Palme der Pariser Akademie.

Ein verhängnisvolles Urteil.

Aus Posen 36 für den Posen Landesausstellung, der die „Zeiden“ der polnischen Minderheit in Deutschland voranschaulichen soll, erzählt die „Kamischer Zeitung“ folgende Begebenheit: Ein polnischer Pfarrer mochte seine Begleiter auf das bekannte „Puppenpiel mit den Worten aufmerksam machen. „Sagt, so germanisiert Deutschland unsere Kinder.“ Ein Posen aus Posen antwortete darauf in polnischer Sprache und laut genug, so daß es alle Anwesenden hören konnten: „Ich bin schon über 30 Jahre in Deutschland und bin doch immer nicht germanisiert. Aber jetzt doch, was unsere polnischen Jungen in Deutschland gelernt und hier ausgelehrt haben.“ — und dabei zeigte sie auf die Modelle der Maschinen aller Art, die von polnischen Lehrlingen in den Fabriken der Posenen Ausstellung hergestellt worden waren. Auch manches andre Wort zeigte die Polen über die

Zukunft in Deutschland zu sagen, so daß ein jubelnder Ausländer schließlich meinte: „Wenn sich das so verhält, dann spricht ja der Posen 36 für sich selbst.“

Neue Ausstellungspläne in Posen.

Der finanzielle Mißerfolg der allgemeinen polnischen Landesausstellung in Posen scheint die polnischen Stellen doch nicht nur neuen Experimenten juristisch-ökonomischer Art. Auf dem internationalen Kongress der Kuratorenverbände in Posen wurde mitgeteilt, daß auf dem Gelände der Posen Landesausstellung im nächsten Jahre eine internationale Europa- und Weltkongressausstellung stattfinden soll. Wichtig ist der Schweizer Delegierte Janob dem bemerkt, daß die Beteiligung der Ausländer davon abhängen werde, ob die polnische Regierung die Garantie für das Gelingen des Unternehmens übernehmen werde und ob es möglich sein werde, das Ausland davon zu überzeugen, das sich eine Beteiligung lebe. Das ist allerdings eine Kernfrage, deren offene Behandlung die Polen nicht nicht allgerne haben werden, nachdem auf dem letzten Kuratorenkongress in Posen England, Frankreich und Deutschland überhaupt nicht vertreten waren.

Rücktritt des Posener Wojewoden.

Der Posener Wojewode, der sich schon längere Zeit mit Rücktrittsgedanken getragen hat, Graf Dunin-Borkowski, ist zurückgetreten. Als sein Nachfolger wird an erster Stelle der Abgeordnete des Regierungsausschusses und ehemalige Chef der Propagandaabteilung im Außenministerium, Czornomski, genannt. Er ist Großgrundbesitzer in Sandomier (Kongresspolen), während das Kriegsgehebe er zu den Aktivist, die eine Lösung der polnischen Frage mit Hilfe der Zentralmächte anstreben. Neben diesen kommen u. a. noch Graf Roger Radoszill in Rogozin und der Wlascer Wojewode Radoszill in Anwärter auf den Posener Wojewodensitzposten in Betracht.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 28. — 11. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

4. Oktober 1929.

Erinnerungen an Paradies.

Von Georg Paul.

II.
Paradies — es war eine der letzten Hochburgen echter Seminarromantik.

Alle, die das liebe, alte graue Gebäude besucht haben, die durch die verwitterten und verbrockelten Corbagen geschnitten sind, die in stiller Andacht und tiefer Ergriffenheit den auf- und absteigenden Akkorden der munderbäugigen, im Rahokostül gehaltenen Orgel gesungen haben, wenn die glühenden Sonnenstrahlen durch die hohen Fenster brachen und das Kircheninnere in ein zauberisches Licht bällten, die dann voll hoher Kraft neuen Gesäßen entgegenbrängen hinauszogen, um die Erbschaft der Silberleier anzutreten und das Deutschland zu tragen in die Ostlande, sie alle fühlen noch heute beim Klänge des Namens Paradies den unmittelbaren Kontakt des eigenen Erlebnisses, den Wiederhall aus jenen heiteren und träuben Tagen ihrer erlebnisreichen Seminarzeit.

Dämmern lenkte sich die Nacht herab auf die stillen Semaeur. Der Himmel krönte das „Paradies Sanctae Mariae Virginis“ mit einer Krone von Perlen leuchtender Sterne.

Nur in den Schloßsälen war es noch lebendig. Einige Seminaristen tauchten seltsam flüchtig über alle so thönen Sprechstunden aus. Es mußten besonders gute Freunde sein. Einzigere Geheimnisse schienen sie sich zu offenbaren.

Und mir?
Die erste Nacht im Seminar zu Paradies. Lange lagen mir wach und waren Jungen eines nicht gerade schönen Konjertes, das einer unserer Schloßgossen als crescendo, bald decrescendo anklingte. Spät war der Aufbruch der Akkorde durchaus nicht der hier gelehrten Musiktheorie gemäß, doch mochten wir nicht, den Kühnler auf seine Disbarmonien aufmerksam zu machen. Vor Jahren hatte man einen besonders starken und anhaltenden Schwärmer samt seinem möglichen Bette nach dem oberen Stockwerk getragen. Er soll auch während des Konzertes sein Konjert keineswegs unterbrochen haben und darin aus begrifflichen Gründen von keiner Seite gestört worden sein. Beim Erwachen nur er dann nicht wenig erkaunt, die Seminarglocke aus allenhöcker hören. In irgendeiner Ecke mußte auch die Milde ein musikalisches Gehör durch die Mistone verleiht worden sein. Jedenfalls hatte jemand diese durch einen gedämpften Zuruf abgelenkt. Da dies trotz größter Anstrengung nicht gelang, landete dort einen geschickten Wurf ein gerade nicht mehr allzu neuer Silbentastel auf des eben Sängers Deckel, der auch einige Augenblicke in seinem musikalischen Ohrschlume innehielt. Doch nur für kurze Zeit; es war nur die sogenannte Ruhe vor dem Sturm. Sämtliche Register hebeb, legte bald darauf das stärkste fortissimo ein. Gepannt lauchten wir auf den Ausgang des nächsten Konjertes. Doch die Anstrengungen des Tages waren zu groß. Müdigkeit überfiel uns, und bald schienen wir, schlagend dem traumähnlichen Schlaf der Jugend. Vielleicht, daß ich bei meinem Grunde, dem großen Mäster, die gewonnenen musikalischen Eindrücke zu einer großen Melodie vermählte.

Durch lautes Gern von aneinandergeklagten Waldschüßeln, fallenden Schubhürten, klirrenden Wieselscharen und aufspringenden Wölfen wurden wir geweckt. Zum vergitterten Fenster herein leuchtete der junge Morgen, ein sonnengelber Strahlungsregen, wie, selten der Sommer; er zeigte 6 Uhr. Es war die gewöhnliche Anstehzeit im Seminar Sommer und Winter, ausgenommen Sonntags. An diesem mit großer Freude erwarteten Lage wurde Punkt 7 Uhr gemerkt. Der Zeitpunkt wurde angezeigt durch minutenlanges, eindringliches Läuten der Seminarorgel. Denn bis die ermuternden Köne an das Ohr jedes Schlafers gedrungen waren — was tatsächlich nur selten geschah — mußte ein derartig voll innerer Kraft und Stärke anbaunderen Väuten angewandt werden. Doch soll es vorgekommen sein, daß ein mit einem

recht gefunden und selten Schlaf Wagnader die Glocke frühmorgens während seiner dreijährigen Seminarzeit niemals gehört hat, um so deutlicher aber am Tage, wenn sie zum Essen rief. Wir oft haben mir das unangenehme Väuten um 6 Uhr morgens im Herbst und Winter, wenn der Wind sein rauhes Geblö piff, niedrige, perfekte Wolken über die grünlich schimmernden Dächer jagten und kalte Regenflauer die grünlich schimmernden Mauern peitschten, vermüßt. Ganz im Stillen haben wir gehofft — ich betone ausdrücklich nur gehofft — die Glocke müßte einmal infolge des starken Aufkommens springen. Meines Wissens hat sie nur ein einziges Mal geschlagen. Doch das kam dabei, weil der gute Pöbel es verschlafen hatte. Vieles Gesallen hat er uns aber nur einmal getan.

Auch wir berieten uns mit dem Ansehen, ergriffen eine der herumliegenden Schüsseln, die Morgenwölbe begannen. Einige Seminaristen, es waren zwei Berliner, schienen noch immer. Die Stille, weilab vom Getriebe der Großstadt, schien ihnen fälschlich wachstun; denn den Värm, der um sie herum tobte, empfanden sie durchaus nicht hörend.

Doch plötzlich waren sie wie der Blitz aus den Nebeln. Und die Ursache? Ein Seminarlehrer — der Inspektionsoffizier — zog seine Reize im Schloßsaal und trieb allein durch sein Erscheinen die Gangschüler aus den Betten. Sie hatten ihn nicht gesehen, nur das „Silbentastel“, das von der Inspektionsoffizier ausging, hatte diese D-Zug-artige Selbstmitleidigkeit zu Wege gebracht. Im Ru waren die Berliner gemahnen, angezogen und hatten, mit Raum und Dürste, Kragen und Selbstbinder in der Tasche, schon längst den Schloßsaal verlassen, als mir uns ansetzten, die Aula zum Morgengebet aufzulassen.

Die Aula, die im oberen Stockwerk lag, war zur Kollerteit der große Bibliotheksaal. Schon äußerlich — ich habe das bekannte Bild des Klosters Paradies vor Augen, das man gemeint, wenn man jenseit der Döckelkloster —, war der Raum erkennbar. An der Länge der Aula war die große Mauerwand etwa 1½ Meter über dem Dachstuhl angezogen und mit einigen Steinkugeln, Bögen und Figuren geschmückt, die ohne größeren künstlerischen Wert ihren Zweck als verzierender Abschluß gut erfüllten. Im Unteren erhob sich an der Ohmwand die Orgel. Ringsherum zog sich eine auf weiß Holzfäulen ruhende Galerie entlang, die der liberationszeit gemäß die Seminar-Bibliothek barg. Die Aula diente der Musik, dem Gesang, dem Orgel- und Violinpaal. Im Violinunterricht gab es je nach der Leistung viele Kurse, von denen besonders der vierte Kurulus in seinen Stunden oft herzergründend wirken erlöste.

Hinter einer Säule erblickten wir auch unsere befehligen Berliner, die mit einer erstaunlichen Fertigkeit den letzten Schmiss an ihre Kollette legten.

Ein eigentümliches Quieschen ertönte. Mein Nachbar, um die Ursache befragt, meinte, es köme von „Rüßelchnecken“. So wurde hier das Luftmaße genannt, das durch Handbetrieb erfolgte, wobei mit dem Wind die Bewegung des Schindens ausgeführt wurde. Die Öffnung, in der sich der Hebel bewegte, und der Hebel selbst zeigten verfallene Namenszüge und Jahreszahlen im tiefen und flachen Schriftsatz.

Ein kurzes Glockenschellen — die Seminarorgel hing in unmittelbarer Nähe der Aula und war infolge ihrer hohen erzieherischen Bedeutung durch ein Holzgehäuse geschützt — und schon feste feierlich die Orgel ein zu einem bekannten Morgenchoral. Nach dem Morgengebet ging der Strom der Seminaristen unter frühlichem Gepolde zum Morgenfeierlich in den Speisesaal.

Städling ausgerichtet, mir zur Parade, fanden die weißen Käffen, und daneben lag, frisch und knusprig, die bewußte Glatte, die allein schon durch ihre einladende Haltung die Blitze aller Seminaristen auf sich zog. In mächtigen Krannen brachten die rührigen Hände des braunen Ökonomen dem dampfenden Rette heran, und bald hörte man das bekannte Geräusch, das stets durch das größte Wohlbehagen beim



Mit Überzeichnung des Westlages Gernu Reith, Schreibentafel, aus Maderand: eine Abbildung des fälschlich ermittelten Grenzsteins in Anstehende ist als Postkarte zum Verleihen.

Menschen ausschließt wird. Der Frühlingsfest im Seminar machte in seiner Bescheidenheit und lauberen Aufmachung einen derartig überwältigenden Eindruck, daß er — wohl bei neuen Bahnen im deutschen Aufschwungstriebe einfließende, die Aufgaben möglichst aus dem Umkreis der Seminartätigkeit zu nehmen — die Veranlassung wurde zu folgenden Ausstellungen anzusetzen. Auch dieses mußte sich in Bewegung setzen, es muß Frühlingsfest bereitet ist.“ Es ist selbstverständlich, daß sämtliche Hände lobend erobert wurden.

Auch zum erquickenden Morgenessen erschien, wie zu allen gemeinsamen Mahlzeiten, die „Auffahrt“. Der Beginn und das Ende der Mahlzeiten wurden von Herrn Oberordner durch ein kurzes erhellendes Klingspielchen eingeleitet. Auch dieses mußte verwirklicht sein. Selbstverständlich seiner Stellung äußerst gewinnbringend. Hier vernahm wir auch die Gesangsleistungen. So wurde uns unter anderem mitgeteilt, daß die Seminaristen der dritten Klasse im Laufe des Vormittags mit der Seminar-Hausordnung bekannt gemacht wurden.

Da noch reichlich Zeit war, führten wir den Weg noch dem Seminarhof hin. „Rechter Hand“, sahete ein Ort in dem Seminarorten, den ja betreten den Seminaristen nicht gestattet war. Das Wort „Verboten“ war im Seminar sehr groß geschrieben. Eine vom Jahr der Zeit mitgenommenen Mauer entzog die hier verbotenen Teil des Paradieses immerhin immerhin neugierigen Blicken. Im landwirtschaftlichen Unterricht haben wir aber später nur Gehörnis kommen und werden gelernt. Um zur Erde sei es gesagt, daß er ein ausgeprägtes Gefühl hat! Auch nur es keineswegs arm an lauschigen Plätzen und gemüts durch ein marmeladen Bärlin, genannt der Ganges, ganz bezaubert.

Das Haus fanden wir nur dem scharfsichtigsten Hauptportal der alten, ehrwürdigen Aelterkinder, der unangenehmsten Zeugn einer starken und reichen Glaubenskraft, dem unapollare Gelehrter überdauernden Denkmal deutschen Geistes und deutschen Kulturwillens. Nichts toll ragen die Türme auf. Sie stammen in ihrer jetzigen Gestalt aus dem 18. Jahrhundert. Sürst, hier hat der Baumeister auf jeden ornamentalen Schmuck verzichtet. Fast ungeschichtet, haben sie in ihrem Streben nach oben etwas Selbes, Gewebenes, im Gegensatz zu manchen Kirchentürmen, bei denen man durch die vertikale Gliederung sehr leicht die Überlast über das Ganze verliert. Ohne Druck wirken sie mit ihren durchbrochenen Fenstern in ihrer Einfachheit am so edelsten und sind im Vergleich der barocken Einseitigkeit von einer umgebenden Wucht. Es scheint, als luden sie einzufliegen in prächtigen Glanz erstehen ließen. Wenn dann das lebende, weiche Licht von vielen Kerzen verheißend grüßend durch das Gemach schwebte, da wurde es lebendig in dem weiten stillen Raum. An reich geschmückte Kessel sah der Abt des Klosters mit seinen Gästen, an seiner Seite die kraftlos männliche Gestalt des Kaufmanns Gerlach, da begriff ich, während an der Decke die Farben durch die ihn früher in prächtigen Glanz erstehen ließen. Wenn dann das lebende, weiche Licht von vielen Kerzen verheißend grüßend durch das Gemach schwebte, da wurde es lebendig in dem weiten stillen Raum. An reich geschmückte Kessel sah der Abt des Klosters mit seinen Gästen, an seiner Seite die kraftlos männliche Gestalt des Kaufmanns Gerlach, da begriff ich, während an der Decke die Farben durch die ihn früher ihre gemeinsame Arbeit, die in dem großen heiligen Ziele gipfelte:

Gegenüber dem Eingang der Kirche, inmitten von Bäumen, schaute das Mariendenkmal hervor. Vier Reliefs am Sockel zeigten verschiedene Darstellungen aus dem Leben der Gottesmutter. Eine rauhe, verwitterte Steinbrüstung, die an den vier Ecken mit bebilderten Figuren geschmückt war, umgab das Denkmal. Altersspuren trägt das Relief. Der Weg ist überaus schön, dazu das unabänderliche Gesetz aller Bergabhängigkeit machte es auch erhabener.

Am Süden des Seminarortes lag die geräumige, breitflächige Turnhalle. Ein letztes verschönlertes Ork löste nur Parkis. Haltgebend schloß sich daran nach beiden Seiten eine Steinmauer. Jeglichen können Versuch, auf diesen Wege ins Freie zu gelangen, Verbod verbunden, war ihre Krone mit schwebenden Glasfenstern geschmückt. Zwischen Turnhalle und Mauer schloß sich ein kleiner, schmaler Gang; er war der bevorzugte Aufenthalt der fleißigsten Denker und selten — frei.

Durch einen Nebenabgang und einen kleinen Vorflur gelangten wir in den mit Marmeladen versehenen dritten Kreuzgang. Der nördliche und westliche Teil des Kreuzganges war zu Schließzellen umgebaut worden. Er erhielt kein Licht von großen farbigen Fenstern. Wir waren einen Blick hinein in den Lichthof; er wirkte in seinem eintönigen Grau kühl — nüchtern. Eine markante Holztreppe führte in das zweite Stockwerk hinauf. An einer Ecke des zweiten Stockwerks war ein wenig hübsch war es hier. Es war uns, als schloßen die Kreuzgänge behaft mit feinstem Mantel um die Geschwinn der Bergengänge. Die Stille des Lichthofes redete eine gemütsrückende Sprache. Stimmungslos wurde er einmals von einem plötzlichen Spritzenregen, heftigen Windstößen, lauter gepflegter Worten und einer Sonnenwand belebt. Ein Blick nach oben, der uns erblinnet mir ein ehemals künstlich wertvolles Freskogravüre, ein geistliches Marienbild, das als tief verklingendes Gebrauchs aus dem Geis der Wand herortreten schien.

Am mehreren Schloßfenstern schritten wir vorüber. Vor dem zweiten Schloßfenster machten wir halt und traten da die Gie nur ansetzen war, in den nun Licht des Tages wenig erblickten Raum. Er war früher da große Refektorium, der große Speisefaal des Klosters. In der Mitte stand eine Säule, gleichsam als Jummer Zeuge aus fernem Zeitalter. Sie strebte zur Höhe und trug das mit verbliebenen Fenstergewänden verfehene Gemäße. Dunkelgelb, fast ins Grau gehend, wirkte der Saal, und verheißend glänzte an der Decke die Farben durch die ihn früher in prächtigen Glanz erstehen ließen. Wenn dann das lebende, weiche Licht von vielen Kerzen verheißend grüßend durch das Gemach schwebte, da wurde es lebendig in dem weiten stillen Raum. An reich geschmückte Kessel sah der Abt des Klosters mit seinen Gästen, an seiner Seite die kraftlos männliche Gestalt des Kaufmanns Gerlach, da begriff ich, während an der Decke die Farben durch die ihn früher ihre gemeinsame Arbeit, die in dem großen heiligen Ziele gipfelte:

„Nach Ostland wollen wir reiten...“
 Doch hoch rief die im Irrengeheimnis Tätigkeit und planmäßige Einteilung des Tages abgeleitete Seminarlogik uns zur Aula.
 Mit erhabener Würde nahm der Herr Oberordner, heute eine gemessene Fremdbildung an dem Tag legend.

Hans Benzmann.

Ein Gedekblatt zu seinem 60. Geburtstage (27. September 1929). Von Dr. Hans Rothardt.

Es ist Pflicht nicht nur des Literaturkritikers, sondern jedes guten deutschen Mannes, das am 7. Januar 1926 zu Berlin-Steglitz verstorbenen Dichters Hans Benzmann zu gedenken als eines aufstehenden Deutschen, der sein Vaterland hoch geliebt und ihm in seinen Werken ein Verles gegeben hat. Die Namen Ernst Moritz Arndts, seines pommerischen Landsmannes — Benzmanns Wege fand in Roderig — und Ludwig Uhlands Gedächtnis Sammelgedichte, die sich in seiner Leistung betrauten. Die diese beiden sind er wesentlich Priker; Drama und Erzählung sagen ihm fern. Die erste Stelle in seiner Dichtung nimmt die Liebe zur deutschen Natur, im engeren Sinne pommerischen Heimat ein. Das haben wir schon in dem noch unangenehmen Skilling „Im Stüblingslarm“, in dem ichon noch ausgeprochenen Gedächtnis Sammelgedichte, der sichlich unter dem Einfluß des nun ihm sehr geliebten Ortes von Milzenroten land, mehr noch in seiner unter dem Titel „Meine Heide“ gesammelten Gedichten, die seinen Auf begründeten und weit Verbreitung fanden, am meisten aber wohl in dem prächtigen, seiner Vaterland gedemelten „Versuch „Roderig“, das ein norddeutsches Heimatbuch genannt zu werden verdient.

„Für Kaiser und Reich“, aus seiner Kriegesbegeisterung und Vaterlandsliebe heraus geboren, heute aber überflüssig und daher weniger beachtlich.
 Benzmanns Lieblingsgedicht war die Ballade. Ihr sollt seine wissenschaftliche Lebensarbeit, der man die Werke „Die hohe Wälder in Deutschland“ und das noch unerschöpfliche, immer aufschließende Werk: „Die Ballade, ihr Wesen und ihre Geschichte“ verdanken. Auch ein Sammelwerk: „Die deutsche Ballade“ in zwei starken Bänden, hängt eng mit dieser Vorarbeit zusammen. Als Dichter hat Benzmann die Form der Ballade gleichfalls mit Vorliebe gepflegt. Wir besitzen von ihm noch ein Gedicht, das er nach dem Tode, in seiner schmuckhaften Inhalts, wobei ihm Sage und Märchen seiner Heimat willkommen Stoff boten. Wenn ihm auch die Steigerung und

Schickraft eines „Brahm“ und die Volkstümlichkeit Theodor Fontanes beilien, so sind doch viele seiner Balladen zu belibeten und stets neuem begriffen Vortrottsort geworden, ein, wenn auch etwas überflüssiger Beweis ihrer Wirkungskraft. Umlands treuereidre Einfachheit kommt der Art Benzmanns wohl am nächsten.

Ein dritter Welenszug der Benzmannschen Dichtung ist seine von etlichem Pathos getragene Gedanken- und Weltanschauungsricht, besonders in seinem Hauptwerk, der sich orientierten „Königshelmsbarmen“. In der großartigen Willens und tiefen Gedankensgebilden wird hier ein vernunftschiller Blick der Gefühlssicht gegeben, die ja allen Religions- und Weltanschauungsanlagen in Beziehung gesetzt wird, um schließlich als Erfüller der allgemeinen Menschheitsziele gepriesen zu werden. Diese in ihrer weisgeplanten Konzeption imponente, wie eine große Kontate anmutende Dichtung nimmt eine singuläre Stellung in der neuen deutschen Lyrik ein.

Wenige Jahre vor seinem Ende erlebte der Dichter eine starke schöpferische Regeneration. Eine wichtige Schöpfungsreihe überbrachte ihn, wohl mitbetrogerungen und befruchtet von dem nach dem Kriege breit ausladenden Expressionismus. Der unerwartet rasche Tod ließ den Dichter nicht dazu kommen, die reiche Ernte dieser ihm sehr beglückenden neuen Schöpfungsperiode der Öffentlichkeit vorzuliegen. Die bis jetzt erschienenen Sammlungen sind in der Hauptsache ein Band als nachgelassene Gedächtnisblätter unter dem Titel „Daffon des Schöpfenden“ erschienen. Ein anderer, in seiner Kraft gesteigert und fleißig bereicherter Benzmann spricht hier zu uns, kräftiger, erklärender, didaktischer als in seiner früheren Dichtung und doch im tiefsten Wesen derselbe, der Liebhaber der Natur, der Vaterlandsfreund und der ethische Idealist, der sich rumbelagert hat, ein deutsches Mann auf einer höheren geistigen Ebene, auf die ihn schmerzliches Erlebnis und geistige Wandlung erhoben hatten.

Diese wenigen Zeilen dem Toten zum Gruß, dessen Grabstein eigene Worte: „Mich umgibt die langerleibte Ruhe“ tragen, den Lebenden zur Mahnung, dieses edlen deutschen Mannes und Dichters nicht zu vergessen.

¹ Der Stand ist ungenau. Benzmanns Gedichte. In Benzmanns erste Vaterland betraut, gewidmet, worauf ich den Prosodiker Zeidler der West-Paris in seinem Werk zu Dr. G. Bursteiners Gedichte eingeweiht hat.

Fern-Ost.

Von Prof. Dr. Waldemar Oehke.

„Er nimmt alles, er ist ein Ruffe“, sagte mir vor einigen Jahren der Manager eines Pekinger Hotels auf eine Frage, wieviel ich dem Betreffenden für einen besonderen Gesprächsinterview angeduldet hätte. Die Äußerung ist charakteristisch für die nach dem Weltkrieg in Ostasien lebenden Ruffen, von denen die meisten eben erst aus jener jenseitigen Gesprächsmannschaft. Weiße Dineen und Bettler konnten immer nur Ruffen sein. Ruffisch bedeutet drüben für den Europäer sozial oder weniger als asiatisch; denn selbst chinesische Mandanten, die für Weiß und Klein auf Raub ausgehen, um sie vor dem Verbrennen zu retten, haben neben den meisten asiatischen Ruffen ebenfalls „Würger“. Ruffisch bedeutet auch die meisten eben erst arbeitslos gewordenen deutschen Konsulaten als „Schuhpolier“, die für Verzagen fallen, nicht mit dem ruffischen Volk verwechseln, das in unserer Erinnerung lebt. Die Reihe jümpferlicher Ruffen, die ich selbst früher auf europäischen Reisen kennengelernt hatte, konnte ich sogar noch in Peking in den Jahren 1920 bis 1924 ergötzen, allein schon durch meine vorigen Universitätskollegen Umsoff mit jenem guten Arbeitswillen, jenem vier chinesischen Studenten und jenem eleganten Französischen, das nur von dem des früheren jümpferlichen Geländeten übertraffen wurde. Aber ich hatte auch andere ruffische Raubzorn, im Hotel Somoch mit neben meinem chinesischen Haube, bei deren müßigen Erleben und Anhang der Umgebung Hören und Sehen verging, bis sie dann regelmäßig und planlos in Richtung Chertsin verschwand. Alle diese Elemente nämlich ziehen sich schließlich nach der Mandchurei zurück, um dort, besonders in Konfliktzeiten, im Erleben zu stützen, weil die benachbarte Mongolei ihnen Stützpunkt und Zufluchtsort sein kann. Darin liegt die eigentliche Ursache der Gefahr für China, nicht in den draußen bestehenden Existenzbedingungen fremdmündiger ruffischer Mandanten China und Rußland ist ganz unvorstellbar. Kamelle lassen sich immer noch schlechtere Kanonen bezahlen, Slogazüge finden im Sande so wenig zu verlieren, und auf dem einen Bahngelände können die Gruppen unmöglich stehebleiben, während ihr Unterhalt andererseits mehr kostet als das ganze von ihnen besetzte Zweigebiet mit Herr I. Und Herr Stein. Die ruffische Unterabteilung trauen sie Herr I. Schlang Herrs Seng oder Schemo, oder Yen. Darum möchte der Ruffe China ja so gern „amalgams“ von ihnen heraus haben.

Als ich 1924 mit dem Dampfer von Tientsin nach Dairen in der japanischen Südmantchurei fuhr, erzählte mir ein ruffischer Kaufmann, sein Hauptgeschäft bestünde in der Verlesung ruffenstammiger, nach Ostasien nach China mit ruffischer Munition; ohne natürlich Namen zu nennen. Dazu bedarf es normalerweise ruffischer Vermittler. Wie vermog Rantank heute solche Leute, auch mit Hilfe deutscher Konsulate, ordnungsmäßig mit Post und Vorkräfte abzugeben? Jetzt hat die Daii-Bank ihre Porten drüben schließen müssen; ihr Geld aber hätte in China antichinesisch weiter arbeiten, natürlich im Stillen. Aus solchen Untergründen heraus versteht man die sich hinziehenden Verhandlungen zwischen Rantank und Moskau besser als durch öffentliche Telegramme, die nur den Vordergrund umzeichnen. Auf den Hintergrund oder kommt es an, auf die geräuschlose Tätigkeit von inoffiziellen Hintermännern, die immer noch heimliche Wege finden, solange das ruffische China kein moderner Staat ist, oder Japan nicht das ganze Gebiet militärisch abgedeckt hat; namentlich im letzten Falle wäre die fernöstliche Ruffenlage sofort befristet, dafür aber mehrjährig durch den nun schon so lange geführten zweiten Weltkrieg erledigt.

Japan, das allein an Eisen jährlich für 130 Millionen Yen aus der Mandchurei bezieht, müßte dieses Eisen überflüssig zu verkaufen dort ansetzen. Diese aber will nicht. Sogar die Quantität gebau-

jährlich 100 000 aus dem letzten Staatlich — lieber in die japanischen Großstädte, obwohl da die Hälfte von ihnen arbeitslos bleibt. Aber es ist die Heimat. Der Ruffe spricht Vorbehaltlich besser als der Südbhine, wenn er sich in den Dialekt eingeliebt hat. Der Japaner aber, dessen Sprache einseitig und kümmerlich ohne Dialekte ist, versteht ohne Besatz aus nicht einmal seinen benachbarten koraischen Untertanen; denn beispielsweise lieben Englisch und Hindustanlich einander näher als Japanisch und Koreaanisch. Wenn man solche Dinge nicht weiß, kann man auch die fernöstlichen Vorgänge des Tages nicht beurteilen. Jähren kommt es in der Mandchurei auf Rohmaterial, vor allem Eisen, und auch auf die sich der Ruffe besser versteht als etwa auf Erde. Von dieser aber läßt die Japaner jährlich für 850 Millionen Yen allein nach Amerika aus. Hieran ist zu beteiligen, erscheint ihnen angenehmer als sich ungeliebt in der Mandchurei mit geschützten Chinesen und unkontrollierbaren Ruffen betätigen.

Es ist klar, daß ein wirkliches Vorgehen Aufstand gegen China in breiter Front nicht ohne Rückwirkung auf den nahen, auch den deutschen Osten bleiben würde. Die erste Solge würde eine schon seit geräuschmäßige Erklarung Polens sein, das dann aber keine Front zu verändern Anlaß haben und seine Flieger mehr an jenen östlichen Grenzen befristigen könnte. Man begriff mit so mehr das ruffische Singen und Singen in der Zeit-Ost, denn allzugut kennen sowohl die Japanischen wie die ostasiatischen Brüder einander.

Warten kann insofern eigentlich nur China, zumal in einer Zeit, da sein erklärter Freund Freund amerikanischer Präsident ist und da Großbritannien eine Arbeiterregierung hat, 1100 Chinesen studieren heute an amerikanischen Universitäten. Wie sollte da China nicht besser sein als die Mandchurei. Friedlich für sich halten behaltend. Auch im Juni versierte die Jäger der japanischen Militär Okawa, mit dem ich mich vor drei Jahren nicht minder friedlich über Schopenhauer unterließ, er freue sich, feststellen zu können, daß die mandchurei-mongolischen Verhältnisse sich friedlich weiter entwickeln. Vier bis fünf Millionen die ruffische Zeit in der Mandchurei selbst geht, ist endlich ein anderer Friede sehr nötig. Unterfall im Kriegsjahre hat chinesisches Recht der Soldat, der ein bißchen hinzu „verdienen“ möchte. Besteht doch kein höherer chinesisches „Offizier“ der großen Rantankgerate mehr als 30 Silberdollars monatlich; die übrigen „Verdienst“ er inoffiziell, besonders im Halbkonten an den Rantank, geht sehr hoch in Peking, alle die Chinesen Mittel, hat der sogenannte christliche General Seng Jui Hsian nach seiner letzten kurzen Vermählung den schmückenden Beinamen „der kleine Cezar“ erhalten. Das chinesische Volk darf man mit solchen Chinesen ebensowenig in eine Reihe stellen wie das ruffische Volk mit dem ruffischen Geinbel der angeblichen Zeit im Jenseits Osten.

Kulturel geht sich eine Menge weiter. An dem Rantanker Fortschrittsinstitut hat sich, wie mir einer meiner früheren Pekinger Studenten schreibt, 10 Abteilungen eingerichtet; nicht zu verwechseln mit der Rantanker Zentral-Universität.

Japan aber sieht noch immer unter dem Eindruck des deutschen Japanein-Verfalls, denn mehr als ein anderes Volk braucht es das Volkstuch für seine eigene Zukunft. Man müßte, lese ich in der japanischen Presse, noch einmal bei dem deutschen Geist, der seit jeder das Scheinbare Unmögliche möglich gemacht habe, in die Schule gehen, man schon früher mit ihm Vermählungs- und Kriegskamp gelebt habe. Das kleine Japan mit der großen Flächenräume rund herum in Ostasien und westwärts über die Beringer Meerenge bis nach Alaska. Auch für den deutschen Osten ergeben sich dadurch neue Ausblicke.

Ich kam, weiß nicht woher . . .

So alt das Menschengehirn ist, die beiden Grundfragen nach dem Woher, nach dem Warum hat noch kein Sterblicher erforschen oder beantworten können. Die Weltanschauungen sind ihrem einfühlsamen Herzen den Fragen nach dem Anfang und dem Ende allen Seins näher als verstandesmäßige Mäuler. Doch auch kein Geringerer als Hans Thoma befindet sich, indem er in Anlehnung an einen alten Volkspruch seine Gedanken darüber in die kindhaft schönste und schönste Form kleidet:

Ich kam, weiß nicht woher,

Ich bin, und weiß nicht wer,

Ich lebe, und weiß nicht wie lang,

Ich fahr', weiß nicht wohin, —

Mich wundern, daß ich so fröhlich bin.

Oder wer weiß, woher er kam? — Wie manchem Kinde nahm das Spielkind fröhlich die Eltern E wurde von harter Hand herausgehoben und dem eben bereiteten Boden einer Ehe; es lernte die Atmosphäre des Elternhauses nicht kennen. Wie wenige haben etwas vom Leben und Wirken ihres Großvaters, ihrer Großmutter? Wie nichtig wirklich ist auch der Mensch seiner gegenwärtigen Räume von der verfunkenen Welt um Weibchen, von Spielfrühen und ihrer Poesie?

Und wir alle hatten doch einmal einen Urgroßvater, eine Urgroßmutter oder nein? — Nein: vier Urgroßväter, vier Urgroßmütter und wissen nichts von ihnen, und werden doch aus ihnen. Aber hat den Mut, über die himmelwärts zu fragen? Es ist befremdend und erschütternd zugleich, was wir nur zu erreichen vermögen.

Ich bin und weiß nicht wer . . .

Ich bin und weiß nicht wer . . . es doch wissen. Wäre dieses Wissen um Generationen vor uns nicht ein köstliches Erb? Es wären Eltern und Kinder einander, Verwandte unter sich überhaupt, sich weniger oft ein Rätsel.

Ich lebe, weiß nicht wie lang . . .

Darum wollen wir aufstehen, was wir wissen von dem, die nur uns waren, und auch von uns, nicht allein nach Namen, Daten und Beruf —, nein, vor allem nach inneren Menschen, von dem, was als beglückendes oder verhängnisvolles Erbe mit naturgesetzlich erben und vererben. Dann werden unsere Kinder, und alle, die die aufzukommende Rettungskinder nach uns sein werden, wissen, woher sie kamen und wer sie sind.

Mich wundern, daß ich fröhlich bin . . . bekannte der greise Hans Thoma. Wer weiß, ob er viel Aufgeklärtenes geerbt hat. Wie schön wäre das! Wir wollen nur, daß sein Herz eine wertvollere Erbe war. Das aber ist — alles! Schätze sammeln, die die Motten und der Rost nicht treffen — und sie vererben als geistig-leibliches Wertgut an Kinder und Kindeskinde und an die nach ihnen kommenden Unbekannten und aus doch nach „Verwandten“.

Ich fahr', weiß nicht wohin . . . aber dies Erbe will ich hinterlassen, mir alle wollen es. Und ein Buch mit weißen Blättern, deren erste Seiten uns gehören, wollen mir dazu vererben. Vielleicht werden ich einmal junge greise Großväter fragen darüber neigen und mit klopfendem Herzen. Dann werden sie wissen, aus dem unbekanntem Weib den Unbekannten, wenn längst der Wind mit unfremtem Staube spielt. Franz Hablik.

Kulturpolitisches Merkbuch.

Das ist die Sehnsucht.

Das ist die Sehnsucht unserer dunklen Tage,
Die grau ersehnen, schmiden und vergehen,
Dass komme Geistes mit bereicherter Frage
An unsern Wirren, weisen Straßen streben.

Das ist die Sehnsucht, die nach Rebellstufen
Uns immer wieder in die Wolken reißt
Und unsern Arm an einen Sonnengang
Im lichten Reiche der Erfüllung weilt.

Eudwig Marohl.

Wie wir das Ostland nützen.

Als im vorigen Jahre im „Jung-Ostmärker“ die „Frageung gegeben wurde, den Inhalt des „Ostlands“ durch „Anlage eines „Archivs“ für die Jungostländer zu verzeichnen, nahmen wir in Leipzig dieß gleich in den Angriff und gründeten unser Archiv. Jetzt kann es schon auf ein einjähriges Bestehen zurückblicken, und zur Feier dessen wollen wir einmal etwas von unserer Arbeit erzählen.

Zwei- bis dreimal im Monat kommen abends die beiden „Archivräte“ zusammen und besprechen, wie die vorliegende „Beschneidung dieser hochwissenschaftlichen Beschäftigung lautet. Papier und Scheren „Bliesfließ“, Linse und Kleister werden herbeigebracht. Jeder bekommt eine Serie Ostländer vor sich hingelagt — man braucht jede Nummer je zweimal, um „Vorber-“ und „Rückseite“ verzeichnen zu können —, und dann beginnt die Arbeit mit dem „Anfritzen“, d. h. es wird erst einmal festgestellt, was für wert überletzt ist, was festzustellen in unserem Archiv überflüssig zu werden. Dies wird dann fäherlich ausgeführt und auf meine Wogen geklebt, darüber wird die Abteilung geschrieben, der der Artikel zugehört wird, und darunter Jahrgang und Nummer, des „Ostlands“, aus dem er stammt. Hat sich ein Stroh solcher weiser beklebter Blätter angelammelt, so werden diese in die verschiedenen „Mappen“ eingeordnet. Wir haben 8 Hauptabteilungen, von denen mehrere noch Unterabteilungen haben, und zwar: 1. und wo bleibt der Osten? 2. Die unmöglichen Ostgrenzen. Deutschland und Polen. 3. Polen und das übrige Ausland. Geschichte. Ostland-Kultur. Jugend. Buch-Veröffentlichungen.

Damit nun auch das äußere Gewand dem inneren Wert entspricht, haben wir die „Mappen“ — es sind „Cobra-Kleim-Mappen“ — mit hübschem buntem Papier beklebt, das nur den Rücken frei läßt, auf dem Nummer und Name der Abteilung stehen. Selbst man die „Mappe“ auf, so kommt erst ein Blatt mit dem Verzeichnis der Unterabteilungen, dann die beklebten Blätter. Man kann darin lesen und blättern wie in einem Buch. Das Ganze sieht wirklich hübsch aus, und wir freuen uns immer wieder, wenn wir unser „Archiv“ ansehen.

Aber es ist nicht nur hübsch, sondern auch nützlich, und — es ist sogar schon demut worden. Man hat unendlich viel Stoff für Vorträge und Jungstabenreden, und man kann sich leicht über ein Thema unterhalten. Will ich mich z. B. über die Frage der politischen Wanderarbeiter orientieren, so schlage ich die „Mappe „Deutschland und Polen“, Unterabteilung „Die Polen in Deutschland“, auf, oder ich will wissen, wie sich die Beziehungen Danzigs zu Polen im letzten Jahr entwickelt haben, so nehme ich die „Mappe „Polen und das übrige Ausland“, Unterabteilung „Danzig und Polen“ usw. an.

Wir wollen nun natürlich nicht behaupten, daß unser Archiv eine ideale Einrichtung ist. Sondern läßt sich noch eine bessere Einteilung der „Aufgaben“ und eine vornehmliche Gebirg des Einordnens finden. Unser System hat z. B. die Nachteile, daß die „Mappen“ sehr verwickelt dick sind und daß das Ganze mit erschreckender Schnelligkeit räumlich wächst — in 100 Jahren werden wir wohl zur Unterbringung ein eigenes Gebäude brauchen. Aber jedenfalls macht es uns viel Freude, und wir können den anderen Jungostländer und ebenso den Ortsgruppen das „Deutsche Ostland“ nur empfehlen, sich auch ein „Archiv“ anzulegen.

Hilf Schwedischky, Jungst. Leipzig.

Anmerkung der Schriftleitung: Daneben ist es empfehlenswert und notwendig, den Archiven und Büchereien unserer Gruppen mindestens einen gebundenen Jahrgang des „Ostlands“ sowie von jedem Jahrgang des „Ostdeutschen Heimatkalenders“ mindestens 2 Stücke anzuschicken. Für die von der Jungostführerin Frau Schwedischky herausgegebenen Archive können auch andere Zeitungen, Zeitschriften und Selbstveröffentlichungen außer Kolbenher herausgegeben werden. Dadurch gewinnen diese Ausfluchtstadien einen erhöhten wissenschaftlichen und Gebrauchswert. Wir bitten also alle Ortsgruppen, neben dem nun täglichen Gebrauch benötigten „Ostland“-Exemplaren auch solche zum täglichen Gebrauch benötigten „Ostland“-Exemplaren zum Anschicken zu beschicken.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Lübbe, Berlin-Dramenbogen. — Verlag: Deutscher Ostbund e. G. m. b. H., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Zertraut Steinplatz 3001). — Druck: Sempel & Co. G. m. b. H., Berlin Steinplatz 308.

Gottes schönstes Land.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

„In viele schöne Reiche unserer Schönheitsliebenden Gotteswelt kam ich — in Gottes schönstes Erdenland aber, als ich ins „Ostland“ trat.“

„Möge jeder von uns fühlen, daß die Heimat — wenn ihr äußerlich dieses oder jenes auch mangeln sollte — das schönste Land Gottes ist!“

„Mit der Heimat ward jedem von uns ein Himmel auf Erden geschenkt. Mögen wir heimatfromm genug sein, in dem Heimatshimmel hineinzukommen!“

„Bei der Heimat zu allererst soll uns die innere Schönheit über die äußere gehen.“

„Wer sich im Herzen der Heimat tief und fest eingewurzelt hat, ist ein Lieblingskind Gottes — weil Gott durch die Mutter Heimat seine beste Liebe offenbart.“

„Nichts von dem, was aus Gott ist, mirkt je schön wie beiwiesenen sich verbergende Heimatshöflichkeit.“

Das Silbend. Von Hans Ortmald. Unter Mitarbeit von Heinrich Jills. Mit 223 meist erstmalig veröffentlichten Bildern. Danzig-Verlag, Berlin SW 11.

Einmalig Jills ist geboren. Mit ihm ist einer der originellsten Künstler Berlins dahingegangen. Auch er gehörte dem weiten deutschen Ostland an und darf — ähnlich wie Käthe Kollwitz — als eine der wegweisenden schöpferischen „Personlichkeiten“ auf dem Gebiet der bildenden Kunst angesehen werden. Seine Darstellungen sind wie die der genannten Opreßlerin von härtesten Jostland Gedanken erfüllt. „Nicht nur aus der Gedankenwelt, die den Kontexten des Lebens zu helfen. Während mir jedoch die politische Seite dieser Kunst hier beiseite lassen dürfen, trifft uns das Jostland, das der Künstler immer wieder erschüttert und berührt hat, um je eindringlicher, da es sich vielfach mit dem Erlernen des großen Flüchtlingsstroms und den Schrecken der Heimkehrer berührt. Übrigens sind Jills Gedankensätze nicht nur „Berliner“, sondern, wie es kommt es auch nicht Jills, da er an es „Balk“, dem er entsamte und zu dem er sich bis zum letzten Augenblick hingehängt mußte (trotz „Kunstfreiheit“ und „Akademie“), es glaubt hat, über sein Leben, sein „Künstlerleben“ und „Werkleben“ sowie seine „Anfangen“ unterrichtet das vorliegende kulturgeschichtlich wertvolle Buch. Dr. C.

Opfergang. Gedächtnis aus dem großen Kriege. Von Wilhelm Steinbrecher. Kamen-Verlag zu Leipzig 11. Preis 2 M.

Der einiger Zeit hat ein kleines schlichtes Büchlein den Mut gefunden, die „Wanderung ins Exil“ anzutreten, das uns von neuem die Zeit des „großen Krieges“ vor Augen führt. In der von Kriegsliteratur überflutigen Gegenwart verdient dieses Werk Steinbrechers besondere Aufmerksamkeit. An sich können abergedruckten Bildern zeichnet der Verfasser das „Gegensätzliche“, „Ungewöhnliche“, „übermäßige“ des Krieges. „Sente“, nachdem er durch die Zeit „Abstand“ zu dem „Dingen gekommen ist, nicht er mit anderen Augen. Was damals in ihm gearbeitet haben mag, ist geläutert, ist reif geworden. In schlichter, einfacher Sprache schreibt Steinbrecher sich sein Erleben von der Seele. Schmerz und drückend freier das Geföhlen das großen „Völkerkriegs“ an uns vorüber im „Sieger“ und „Verdammt“, „Die neutrale Mühle“, „Im flandrischen Wind“. Überall aber leuchtet das harte Geitz des Ostmärkers hindurch. Sein „Wort“ und ein „Wort“ des „Wort“ des tollsten Feuer nicht verlernt hat, vergeblich die äußeren Gemüde der eisenklingenden Zeit, erklären die ehernen Stunden, da der Tod seine Ernte hielt. „Alle, die selbst an der „Drutwehr“ gelanden haben, alle, die ein Gefühl der Dankbarkeit für die Größe der Leistungen unserer Selbster in dem tragen, alle Jungen, die an ein neues, großes Deutschland glauben, sollten zu diesem Buch greifen. Den „Geschichten aus dem großen Kriege“, die bereits in 2. Auflage erschienen sind, wünschen wir von Herzen alles Gute. Wir werden in einer unserer nächsten Beilagen eine Probe aus diesem Werke des Ostmärkers Steinbrecher bringen. Sig.

Siimland. Von Johannes Ohquill. Herausgegeben von Heinrich Sandberg in der Folge der „Kleinen Staatenkunde“. Verlag Hochschule und Ausland, Charlottenburg 2. Preis 0,50 M.

Auf wenigen Seiten ist hier in großen Zügen das Wissensverhältnis über Land und Leute Siimlands dargestellt. Es ist keine ausführliche Beschreibung, sondern ein „Wegweiser“, wie wir das Siimland von heute leben sollen. Jeder, der sich für das „Land der Tauben“ und mit dem uns Deutsche so viel Säben verknüpfen, interessiert, sei auf das informativere und billige Heftchen hingewiesen. Sig.

Und wo bleibt der Ofen?

Vergessenes Grenzland.

Die Rotgenossenschaft der Mittelschlesischen Ofenkreise hat in ihrer letzten in Kamslau (Provinz Niederschlesien) abgehaltenen Sitzung nachfolgende Entschliessung angenommen: „Die Mitglieder-Versammlung der Rotgenossenschaft der Mittelschlesischen Ofenkreise geht ihrem Beschlusse darüber ausdruck, daß in diesem Jahr für die ihr angehörenden Kreise Kamslau, Groß-Bartenberg, Mittelschlesien-Crazenberg und Sultau, welche durch die Auswirkung der Folgen des Versailles-Vertrages auf das schwerste in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung getroffen worden sind, besondere Rücksicht zu nehmen ist. In diesem Sinne wird die Rotgenossenschaft sich für ihre nationale Pflicht, Regierung und Parlament auf die Hand zu legen, um Mittel zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse hinzuweisen. Die Grenzbevölkerung kann es nicht verstehen, daß ihr in ihrer vorerwähnten Anlage gar nicht geholfen werden soll. Sie selbst ist jedenfalls nicht in der Lage, die deutschen Belange an der Grenze so zu vertreten, wie es dem Staatsganzen entsprechen muß.“

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Niederschlesien.

Ortsgruppe Giesch. In der letzten Monatsversammlung wurde folgende Entschliessung angenommen: „Die Ortsgruppe erhebt schärfsten Protest gegen die inoffizielle Tätigkeit der Regierung und entgegenstehende Einstellung des ganzen Entscheidungserfahrens und die zu niedrige Verzinsung der Schulbuchforderungen, die in keinem Verhältnis zu der anderer Staats- und Kommunaloperen steht. Auch hat die Regierung keine Gründe zur Vorenthaltung der Entschädigung für Exilanten zur Stelle. Die Ortsgruppe fordert daher von der Regierung die baldige Wiederherstellung des Schulbuchentschädigungsgesetzes, das mit Härten und Ungeuerlichkeiten genügend behaftet ist, gegen jedes Rechtsempfinden verstoßt und nicht mit den Rechten, Schäden und Unternehmungen, die die Schuldlinge ertragen mußten, zu vereinbaren ist. Zum Schluß wird noch gefordert, daß die Regierung endlich an öffentlichen Stellen gegen die durch die Polen verursachten Schäden und Entwendungen baldigst schärfsten Einspruch erhebt und gegebenenfalls Gegenmaßnahmen ergreift.“

Landesverband Schlesien.

Kreisgruppe Waldenburg. Die am 15. September beim Landesmann Rodemald in Nieder-Hermersdorf abgehaltene Monatsversammlung war stark besucht. In Vertretung des Vorsitzenden, Herrn Schubert (Helmhammer, Bahnhofs), wurde die Versammlung vom Helientretenden Vorsitzenden, Herrn Monje, geleitet. Die letzten Rundschreiben der Bundesleitung wurden eingehend besprochen. Zur die außerordentliche Vertreterversammlung der Landesverbände wurde Herr Monje als Vertreter gewählt. Herr Dehnen Dommerke sprach über unsere Zepherine, Herr Rektor Hoppe über den schlesischen Dichter Max Hering. Reicher Beifall folgte den vorzüglichsten Ausführungen. Das 8. Stiftungsfest soll am 16. November, abends 8 Uhr, in der „Preußischen Krone“ in Bad Seibrunn würdig gefeiert werden.

Landesverband Ostpreußen.

Ortsgruppe Allenstein. Der Vorsitzende unserer Ortsgruppe, Herr Ingenieur Richard Schöna (früher Krosin), konnte am 31. August bei bester Gesundheit, ungebrochener Kraft und leistungsfähiger Sehkraft seinen 70. Geburtstag feiern. Er war Vater der höchsten Preußensoldaten für Verdienste im Weltkrieg, die von der Regierung in die Stellung trat er sich, geküßt auf reiche Erfahrungen und genaue Kenntnisse der Verhältnisse des Ostens sowie durch seine unermüdete Arbeitskraft und letzte Hilfsbereitschaft, sowohl die Anerkennung der Entschädigungsbescheiden als auch das Vertrauen und den Dank der verdächtigten Verbannten erwarben. Dem Deutschen Volk und seiner Arbeit hat seit 1922 ein, seit 1926 als Vorsitzender unserer Ortsgruppe, die er unter dem unangenehmsten Verhältnisse übernommen und für deren Erhaltung und Festigung er sich mit unermüdetem Eifer eingesetzt hat. Seiner jählichen, jählichen und oft heroischen Führung ist es zu verdanken, daß die Ortsgruppe den in dem Jahre 1925/26 in Verbindung getretenen Verfall glücklich überstanden hat und heute wieder gefestigt da steht als Stütze der Ostdeutschen in ihrem besten Kampfe für das Deutschland im Osten. Die Mitglieder haben es sich nicht nehmen lassen, ihrem verehrten und bewährten Führer und Vorsitzenden durch eine Abordnung unter Abrechnung eines noch praktischen Gesichtspunktes: vollkommeneren „Lebenden Stillen“- ihre Glückwünsche und ihren Dank auszudrücken zu lassen.

Der Minister kommt nicht.

Kürzlich wurde über die drückende Not Langenbielau's berichtet. Im übrigen Reichs- und über Kreise hinein die Dinge nicht viel anders. Der preussische Wohlfahrtsminister Hirtzfelder hatte schon seit langer Zeit seinen Besuch im Reichsbadener Industriegebiet angekündigt, um sich an Ort und Stelle über die trostlosen Verhältnisse in den Schließungsstellen zu unterrichten. Die Besichtigung durch den Ministerbesuch mandes erhofft. In letzte Stunde aber hatte Hirtzfelder abgesehen und als Vertreter einige höhere Beamte des Wohlfahrtsministeriums in Begleitung des Oberpräsidenten geschickt. Diese Herren kamen im Auto, besichtigten das Schließungsgebiet, die Stadt, blieben knapp eine halbe Stunde am Ort, so daß keinerlei Zeit zur eingehenden Information blieb, fuhren nach Schweidnitz, besuchten dort gleichfalls das Schließungsgebiet und waren in einer weiteren halben Stunde wieder verschwunden. Die Ortsblätter hielten mit ihrer entrüsteten Kritik an einem dergleichen Verhalten nicht zurück. Es wäre wohl angebracht, wenn solche immerhin bescheidenen Besichtigungsfahrten mit etwas mehr Ernst und Eifer unternommen würden; für sich anderenfalls als geübt, das Mißtrauen der enttäuschten Bevölkerung gegenüber der Kontrolle zu erhöhen. Diese hätte gehofft, daß der Minister durch ein eingehendes Studium der wirtschaftlichen Verhältnisse zu sofortiger Hilfe veranlaßt werden würde.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Die Ortsgruppe Nordhausen hielt am 3. September eine wohlbesuchte Vertreterversammlung ab. Der Vorsitzende Jagodzinski, Sandstraße 3, triffte kurz die einzelnen Punkte der Tagesordnung und bat die Presse um Mitarbeit und Mittheilung an der allgemeinen notwendigen Aufklärung, daß die Ostmärker keine Ausländer, sondern Urdeutsche seien. Ferner gedachte er der Heiden von Seban und des Weltkrieges. — Es folgte ein kurzer Bericht über das Schließen auf dem Schiffsbau, bei dem einige kürzlich in Preußen zum Austrag gekommenen kometen-Anschlagsbeurteilungen über die Verhältnisse des Bundesangehörigen, so über ein Angebot des Vereinbundes des Deutschen Ostbundes, das den Mitgliedern zu sehr niedrigen Preisen eine gute Erholung gebietet. An der im Herbst stattfindenden Tagung des Landesverbandes Sachsen-Anhalt in Wittenberg soll die hiesige Ortsgruppe drei Vertreter entsenden. Um die Kosten dafür aufzubringen, wurde nach Beendigung der Tagesordnung ein von einem Mitglied gestiftetes Scherbrod amerikanisch verfertigt. Der Erlös von 65 Mark wurde der Vereinskasse zugewiesen. Für November ist der Besuch des Landesverbandesostbundes Dr. Vian, Halle, zu erwarten. Ein Treffen der Jugendgruppen wird in diesem Jahre noch in Dellau stattfinden. — Der Verein gewinnt immer mehr an Boden; sechs Neuenmitglieder waren diesmal zu verzeichnen. Zum Schluß sprach der 2. Vorsitzende Herr Jagodzinski bei der Gelegenheit über die Ortsgruppe zu seinem 10jährigen Gefährtsjubiläum aus. Nach Erlebung der geschäftlichen Angelegenheiten blieben die Einkünfte noch längere Zeit bestehen.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Die Ortsgruppe Osanobitz feierte am 7. September in den Räumen des Klubsiegels ihr 9. Stiftungsfest. In großer Zahl waren die Verbannten sowie die gebildeten Heimatsortner erschienen. Der 1. Vorsitzende, Landmann Kroschmann, hielt die Begrüßungsansprache und gab der Freude Ausdruck über den jählichen Besuch. Besonders herzlich wurde der Vorsitzende des Landesverbandes Hannover-Braunschweig, Herr Kammerdirektor Dr. Hoffmeister, welcher zur Freude der Verbannten der Einladung Folge geleistet hatte, und in kurzen markanten Worten die Festrede hielt. An dieser schilderte er die Schicksalstage der Deutschen in Polen, den Verfall unserer lieben Ostmark, des Landes, wo deutsche Kraft, deutsche Weisheit, deutsche Kultur in höchster Blüte stand, die Verbannten zusammenzuführen als erste deutsche Ostmärker, heute am Seilstege besonders der deutschen Grenzmark, der Heimat, zu denken und versuchen sie mit geistigen Waffen wiederzugewinnen. Reicher Beifall und ein von der Ortsgruppe gestiftetes Gemälde (Wittichsberg, Demoburk, gemalt von Landmann Kroschmann) lobte den Redner, der Vorleser des Jahresberichts des Heimatbundes der Ost- und Westpreußen, übermittelte die herzlichsten Glückwünsche seiner Vereinigung. Den Prolog sprach in rührender Weise Jungmadel Galt. Reicher Beifall erzielte die Damenabteilung „Kunerven Gut Heil“ für die Bewegungsgesinnung und gummelstischen Lösungen. Sehr zu freuen schenkt war das von der ostmärkerischen Jugendgruppe aufgeführte lebendes „Bild „Ausgewiesener“. Dagegen erregte das Theaterstück „Das schwarze Gesicht“ viel Heiterkeit. Den Schluß bildete ein schönes lebendes Bild „Jugendgruppe am Lagerfeuer“. Bei dem darauf folgenden Ball haben die Verbannten bemerkt, daß sie nicht bloß ernst, sondern auch lustig sein können.

Landesverband Hessen-Rheinland.

Ostbändlerfesten in Wiesbaden.

Der Einladung des Gefährtsführers des Vorstandes des Landesverbandes und der Ortsgruppe Wiesbaden folgten, fanden sich die Mitglieder mehrerer Ortsgruppen (Wehlar, Darmstadt, Frankfurt a. M., Frankfurt a. M.-Höchst und Nauau) am 1. September in

Malkkistiftsteller Leopold Hirschberg 7.

In seiner Wohnung in Berlin-Dahlem ist am 28. September der in Pölnz geborene Malkkistiftsteller Leopold Hirschberg gestorben. Er hatte ursprünglich Medizin studiert, ließ dann aber der Musikwissenschaft jugendlich. Seit 1900 war er Dozent für Malkkistiftsteller an der Humboldt-Hochschule in Berlin. Er hat sich besonders um die Verbreitung des Verbandsjahres für den Violoden-Komponisten Carl Koene verdient gemacht und seine Werke herausgegeben. Er war auch ein lehrföhrlicher Wüderkammer und hat 1918 seltene "Erminderungen eines Schöpfungstages" erschienen lassen.

Rudolf Jaskel, ein olmschischer Turnerleiter, 80 Jahre alt.
Am 5. Oktober begeht in Hüntgenhal bei Berlin der Jubilendant H. Rudolf Jaskel, ein Kriegsveteran von 1870, seinen 80. Geburtstag. Er war vor seiner Verbrängung in Gnesen und Wreslau tätig und hat sich dort in außerordentlich hingebender Weise der Förderung der deutschen Turnervereine gewidmet. Er war nicht nur Führer der Turnerfeste in den Grenzländern, sondern auch auf gemeinsamen Turnmärschen durch Feld und Wald. Er war dem Turnen so leidenschaftlich ergeben, daß seine Freunde ihn vielfach den „olmschischen Turnvater Jahn“ nachrücken ließen. Nachdem er in den Ruhestand getreten war, zog er nach Bromberg und wohnte in einem Eigenheim. Bei Ausbruch des Weltkrieges stellte er sich trotz seines Alters sofort als Sanitäter zur Verfügung und hat in einer freiwilligen Sanitätskolonne bis zum Ende ausgehalten. So hatte er sich in Bräden viele Kräfte als ein Olmscher von reicher Schrot und Korn verdient.



Oberstudiendirektor i. R. Franz Szech in Danzig wurde am 26. September 69 Jahre alt. Er war lange Zeit Leiter des Kronprinzen-Wilhelm-Gymnasiums in Danzig-Vanglär; er war Weltkrieger und Küsten-Dock geboren, besuchte aber in Königsberg das Gymnasium und studierte dort Mathematik und Physik. Er war als Schulmann immer im Osten tätig, in Ebn, Marienmünder, Strassburg (Welpz.), Riesenburg und seit 1909 in Danzig-Vanglär.

Herrbaumeister Paul Wilschke in Grotlich, fr. Vissa, beging sein 35jähiges Schicksal. Er war in Danzig-Vanglär; er war Weltkrieger und Küsten-Dock geboren, besuchte aber in Königsberg das Gymnasium und studierte dort Mathematik und Physik. Er war als Schulmann immer im Osten tätig, in Ebn, Marienmünder, Strassburg (Welpz.), Riesenburg und seit 1909 in Danzig-Vanglär.

Verstorbener: Theodor Jähneke, der Sohn des längst verstorbenen Kammerfriseurs Pastors J., bestand das Examen als Gerichtsschreiber.

Gestorben: Rechtsanwalt Dr. Zimmermann in Allenstein eine Tochter.

Verstorbener: Bankbeamter Günther Maleski und Fr. Annelotte Kaufeldt in Königsberg i. Pr., fr. Haus-Schulmeisterhülfe-Wartulien am 25. 9.

Verstorbener: Ermin Schömann in Detroit (Nordamerika) und Erno Druß in Jauer (Schlesien), fr. Dinn, Rr. Samter, am 24. 8.

Silberne Hochzeit: Lehrer Richard Böttler und Frau Ida, geb. Fagner, Cuspendorf unterm Walde, Kr. Eisenberg i. Schlesien, fr. Habsberg (Kr. Mogilno), am 5. 10.

Verstorbener: Frau Olga Kantel, geb. Schulz, in Schwidau, fr. Gnesen, am 2. 10. 63 J. — Bruno Sommer in Schwelm in Meksl., fr. Posen, am 1. 10. 72 J. — Bruno am 28. 10. 68 unter „Verstorbener Olmscher“ hat Landbesitzerhülfe Winkob heißen: Wiesenhölz. — Kaufmann Adolf Mönnes, Berlin W 30, Schmiedehölz Straße 17, wo er wieder ein Konfirmandenlehrling betreibt, am 1. 10. 63 J. alt. (Mönnes wohnte in Posen, wo auch schon seine Vorfahren gelebt und gewirkt haben, ein solches Schicksal, das er am 1. 10. 1887 erlitten und so hohem Ansehen geadert hat, so daß er auf Ausstellungen 10 goldene und 12 silberne Medaillen erhielt; da er durch die Abwanderung sein Vermögen verloren hat, mußte er auf seine alten Tage in Berlin wieder von vorn anfangen; seine Schwester, die in Jauer „Dolmer Gehlsalt“ tätig war, konnte am 30. 9. 71 bei ihrer Schwester, Ww. Elisabeth Heinrich, Giesing, Pölnzstraße 37, ihren 73. Geburtstag feiern.)

Gestorben: Sri. Emilie Kluge in Jauer, fr. Karlsdorf b. Dinn, 63 J.; Frau reu. Gutsbehalter Pauline Wille, geb. Spritzer, am 23. 10. 63 J.; Eisenbahnbeamter i. R. Ewald Steyerer in Schwidau, fr. Vissa, am 10. 10.; Generaldirektor Friedrich Heine in Königsberg i. Pr. am 26. 9. 67 J.; Bürgermeister a. D. Edgar Franko in Baden-Baden, fr. Rantisch (fr. Rr. Amteser wurden in Rantisch das neue Gymnasium, die Präparanden, die Gasanstalt, das Elektrizitätswerk, die Wasserleitung, die Kanalisation, die große Promenade, das Schützenhaus und mehrere Denkmäler errichtet); Eisenbahnbeamter Friedrich Ewald in Königsberg i. Pr. am 27. 9. 66 J.; Walter Gohlau in Danzig am 28. 9. 67 J.; Rechtsanwalt Adolf Gerlich in Königsberg am 28. 10. 59 J.

Die große Liebesgabe des Gustav-Adolf-Vereins für Vissa.

In der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins, die kürzlich in Breslau stattfand, wurde die große Liebesgabe, die alljährlich zur Verteilung kommt, erstzählerweise dem Deutschstum der geräubten Ostgebiete überliehen, und zwar erhalten die Deutschen in Vissa die für die Erbteilung des dortigen deutschen Gymnasiums. Die Bemühung der Liebesgabe bedeutet nicht nur eine materielle Stärkung des Deutschstums in Vissa und damit des Dolmer Deutschstums überhaupt, sondern auch eine Bezeugung vor den mitwirkenden Gemeinden und einen Sympathiebeweis für die Deutschen im abgetretenen Gebiet.

Aus der geräubten Ostmark.

Aus Posen.

Silberne. In der hiesigen Kirche wurden die Gedenktafeln für die 122 im Weltkrieg gefallenen Mitglieder der evangelischen Kirchen-gemeinde feierlich entrollt. Zu der Feier waren neben der klein gewordenen Gemeinde von Pölnz-Silberne viele Pölnzer und Ostpreußen erschienen. Die beiderseitigen Grenzbehörden hatten den Grenzübertritt zu diesem Zwecke erleichtert.

Kentomischel. Der Starost Czochran soll, nie der „Romy Kurier“ meldet, demnächst zurücktreten.

Oberkloster. Dem Entzückungstisch mußten einige Raubdrücker von der Polizei entzogen werden. Der Polizist Gotschick, auf den die Bande fürchte, machte in der Notwehr von seiner Waffe Gebrauch und verwundete den Jan Kubinski so schwer, daß er auf dem Wege ins Lazarett verstarb.

Aus Westpreußen.

Gingene. Zu der in der letzten Nummer an dieser Stelle wieder-gegebenen Nachricht von dem unangekündigten Verschwinden einer Mädchenkutschkalle, die mit ihrer Lehrerin eine Motorbootfahrt in Gdingene aus unermessenen hatte, meldet ein polnischer Blatt, daß die Mädchen mehrheitlich Mädchenhandlaren in die Hände gefallen sind.

König. Ein bereits 11 Jahre zurückliegender Mord hat kürzlich seine Aufklärung gefunden. Alexander Fedder und Albert Adamki hatten sich vor der hiesigen Strafkommission wegen eines Erschlagens, begangen an Michael Gebder, zu verantworten. Die Strafe lautete auf 10 Jahre Zuchthaus gegen Fedder, Adamki wurde freigesprochen.

Aus der deutschen Ostmark.

Reisenburg. Zu Ehren des im vorigen Jahre verstorbenen Landrates des Kreises Reichenburg, des Freiherrn von Mierbach, wurde hier kürzlich ein Denkmal errichtet. Unter reger Beteiligung aller Amtstellen des Kreises und der Bevölkerung und in Anwesenheit höherer Regierungsbeamten wurde die von Sri. Klacmpf geschaffene Büste entrollt.

Stelp. Amtsvorsteher Stüwe aus Storkow wurde von einem Personalkontingenten einer Störpa Meise überfahren und getötet.

Wir machen auf das Inzerat Mörbin, Rm., aufmerksam. In dem schon gelegten Kulturkreis bietet sich günstige Gelegenheit zum Kauf mehr Einfamilienhäuser, die vor allem für Kleinrentner oder pensionierte Beamte gut geeignet sind. Die Hypothekenverhältnisse sind geregelt; der Preis beträgt 8000 Mk., die Anzahlung 500 Mk., die Zinslasten 35 Mk. Anzusehen wollen sich Jofort um nähere Auskunft an den Deutschen Ostbund wenden.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur“ 16 Seiten.

Landwirtschafter, 34 J., große hässliche Figur (Wesf.). tabellul. Kult., vermögend, wünscht Heirat mit selbstem irrefrem. Landwirt od. Beamten in gesicherter Position. Mütter nicht ausgeföhrt. Ausführliche Angebote unter 3967 an das Distanz erbeten.

Fraülein, Galtwirtschafter, 29 J., alt, lehnt sich nach einem Lebenskameraden an liebsten Dämmerer. Aussteuer, Wohnungs-einrichtung und etwas Vermögen vorhanden. Auch Einheirat möglich, da väterl. Vermögen Galtbau. Off. bitte unter 3966 N. an das Distanz.

Ordentliches, fleißiges Mädchen nicht unter 17 J., das sich vor keiner Arbeit scheut, in Landwirtsch. geschäft, ledigste müßsamfellen können. Monatl. Lohn 35—40 M. und Familienanfluß. N. Sander, Hüntgenut, Gebirg 1. 50

Witwe Junge Frau 30 Jahre alt, lehnt sich auf heim. Vertrauen ges. Vertrauen gewinnlich. Etwas Vermögen, Wohnungseinrichtung und Geschäft vorhanden. Jeter mit festerer Position erwünscht. Handwerker oder kleinen Beamten. Off. unter 3965 N. an das Distanz erbeten.

Welcher Landsmann selbst irrefrem. Handwerker, 6 kleine Erzhöfen, 1000 Hekt. Pölnz. Vöden verloren hat, ein Darlehen von **1000 M.** zur Verfügung der jetzt Erzhöfen, Gartengrundstück u. maß. Wohnhaus als Sicherheit vorhanden. Aufsuchten unter 3974 an das Distanz erbeten.

Statt besonderer Anzeige.

Am 21. September d. J. verschied nach kurzem Krankenlager unser treuer, sorgender, liebevoller Vater, Schwiegervater und Großvater

Adolf Jaehn

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Friedrich Jaehn,
Wilhelmsaven, 3. St. Söhrtum

Schrimm, den 1. Oktober 1929.

Am 13. September erlöste der Lob nun langem, qualvollen und unsere liebe Mutter, die Lebererin

Albertine Krey

aus Wreschin

Lehrer Gustav Krey, fr. Draugmühle, jetzt Friedeberg, Am.

Lehrer Emil Krey, fr. Wreschin, jetzt Jollstein bei Ditzh. Pletzke.

Die Beerdigung fand in Jollstein statt.

Möbeltransporter

Stadt, Auto, Bahn, Wohnungsvermittlung

F. Wodtke

6r. 49.
Berlin SW61, Tellower Str. 47/48
Telephon 54, Neumann 1616, 1617
— — Früher Bromberg — —

Landsleute erhalten Vorzugspreise!

Wein, Spirituosen,

Kaffee, Nusskitt u. Süßholz-Geschäft in verkorkteicher Lage Sommerweg, anderweitiger Beteiligung 10 Prozent zu verkaufen. Preis 12000 M., ohne Klare, Warenlager ca. 20000 M. Off. unter 3966 an das Dtländ.

Zu kaufen oder pachten gesucht

Wohnhaus mit Garten in großem Dorf od. kleinerem Stadt in Hannover, Medlenburg, Pletzke, wo für tüchtigen Schulmachersmeister Ertüchtigung leicht vorhanden wäre. Off. u. 3998 a. d. Dtländ.

Gutgehende Landwärderei

englie im großen Dorf, Gebäude neu, 27 Morgen Land sofort bei 10000 bis 12000 M. Anzahlung zu verkaufen. Off. unter 3984 an das Dtländ. erbeten.

Landgasthöfe

Stabskapitän, Landwirtschaft, jede Größe, Geschäfte all. Art u. Wirtschaftshaus mit freier Wohnung, alles sehr günstig zu verkaufen u. v. verpachtet. Fr. Herbst u. Fr. Deffau (Anhalt), Branitzan nur beim Abschluss.
W. Papenroth, Kothlau (Anhalt), Ede Mühlentstraße, Telefon 255.

Haus

mit großem Garten od. Landwirtschaft, Bahn- u. Stadt-Nähe, gegen Schulbuchvertrieb. Off. u. 3977 a. d. Dtländ.

Landhaus,

neu, 4 Zimmer, Küche, Stall, Scheune und 1/2 Morg. Wald sofort zu verkaufen. Agenten vertreten.
Therese Thierich, Zeipe, Res. Zauer.

Hauslocherstelle

in Berlin sucht Ostmärkten, 26 Jahre, Teilgeldent erwünscht. Angebote unter 3983 an das Dtländ. erbeten.

Müllerlehrling

Sohn aus geachteter Familie, stellt ein per 1. 10. oder später in 124-Mühle.
Carl Frieße, Dampf- u. Drechseln, Rt. Streßlein 1. Schl., früh. Baritzhain, Kreis Schubin.

Zu verpachten

kleiner Hof 65 Morg., Gegend Belmicht, halb Grünland, halb Acker, für Weizen u. Futterrüben, billige bei Übernahme Mietezeit, Verpachtung einer alten Frau. Inventar und Ernte nach Schätzung. Nur wenig fr. nötig, da einwöchentliche Werke angenommen werden. Offerten unter 3985 an das Dtländ. erbeten.

Achtung! Eilt!

Landwirtschaft

von 72 Mg., all. Weizenboden, Gebäude massiv, elektr. Licht u. Kraft, mit leb. u. intern Inventar. Preis 25 000. Anzahlg. 7000—8000 M.
Prima
Kolonialwarengeschäft mit Konzeption, 160 000 M. veräußert. Umf. abh. allein zu benützen 5 Zimmer mit Bad und Garten. Preis 43 000. Anz. 20 000—25 000 M.
Gaswirtschaft 24 Mg. Acker, großer Saal, mit lebend u. int. Inventar. Preis 25 000. Anzahlg. 8000—10 000 M. Außerdem versch. andere Landwirtschaft in allen Größen, vom Grundstücke von 2000 M. an
Bernhard Albrecht, Czeromale, Braustraße 13, Tel. 59. Früher Dornitz, Polen.

Mädchen

für alles, nicht unter 20 Jahren, eoaug., nicht für inf. od. 1. Okt. 1929
Frau Neumann
Tenn.
Grünberg in Schlesien, Bahnhöfstr. 29.

Wer kennt

die Adresse der Witwe Wajang, früher Gollschütz, fr. Schmehowen, bei Juchwitz, alt. Hittel Fr. Bomhauer, Eichenwalde, Kreis Raugard, Pomm.

Gut

600 Mg. Weizenboden, Preis 250 000 M., Anz. 60 000—80 000 M.
Gut, 253 Mg., eigene Jagd. Preis 95 000 M., Anzahlg. 30 000 M.
Landwirtschaft, 54 Mg. Forst, 28000 M., Anzahlg. 7000—8000 M.
Torn, Frankfurt a. d. Oder, Rosenstr. 57, L. Rüpp.

Landhaus

4 Zimmer, Kammer, Küche, Bad, Veranda, Dielen, Kell., Stall, Scheune, elektr. Licht, Wasser, 1/2 Morg. Obstgarten, 5 1/2 Morg. Ackerland nicht beim Preis, wert., jedoch sofort betz. Preis 11 000 M. bei 5000 M. Anzahlung.
Dapen, Luftkurort Seiden/Obd.

Grundstück

Stadt Dahme (Mark), Scheune, Stallungen, 15 Mg. Land i. 13000 M. sofort zu verkaufen 5000 M. Anzahlung, rest zu jedem Geschäft oder Betrieb passend, da Räumlichkeiten da sind. Reich. Sierat, Gollitz, Niederlausitz.

Landwirtschaft

24 Morg. Acker, 8 Morg. Weizen, mit od. ohne Inn. zu verpachten, Wollau, für fr. Grundbesitz, Burg bei Wandenburg, Telefon 294.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen sofort



Elg. Werkstatt im Hause
Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Möbelfabrik

Kreisstadt, günstiges Wohngebiet, sämtliche Maschinen, Furnierpreise, erfüllt. 800 cm Doppeltisch-Jahresküche, am Reichsbahnhof gelegen. Billige Nacht für 8000 M. u. weiter.
Krüger, Möbelfabrik, Gardelegen.

Rentengut

50-60 Morgen, bester Boden, m. voller Ernte, neuen Gebäuden, elektr. Licht u. Kraft, erf. ord. 10000 M., gibt noch ab
Autoverwaltung
Lobenzagen u. M.
Bahnhof, Eichenhagen, Rt. Roslin.

Wunderröhne

Landhausvilla m. 6 Wohnungen, Stall, gr. Obst- u. Gemüsegart. 1/2 u. verteil. 3 Zimmer, Küche mit Bad, Gas, elektr. Licht u. 108 cm Gerdicht. Raum spät. 1 November bezugsbar.
Häherer 8. D. Paseler, Hohen Neudorf 6, Berlin, Ritterstraße 27.

5 hüftige Gelendert Landhausvilla

m. a. Komfort, Zentralheizung, 10 Zimmer, Gart., hausgig. Reparatur, sofort bezugsbar, sofort verkaufen. Anz. 10000 M., Hypothek kann stehen bleiben. Günstig. Jinsatz. Offerten unt. 3976 an das Dtländ.

Oftmärker!

Ausnahme-Angebote!

	Preis Anzahl.
Gutschaus, 11 Zimmer mit gr. Part u. 8 Mg. Acker, als Erholungs- od. Geflügelfarm geeignet.	27 500 12 000
Landwirtschaft, 43 Morgen, bei Frankfurt/Oder Galt- u. Landwirtschaft in der Grenzmark.	25 000 12 000
Als Erholungsheim geeignet. Anwesen l. Etkat. 5-Ta.-Mühle m. Bäder, Futtermittel-, Getreide- u. Rohlenhandlung, in der Mark. Seltene günstiges Objekt, wegen Todesfall.	125 000 Vereinh. 55 000 Vereinh.
Gemüchwarengeschäft, Nähe Mittenheim	5 500
Wohn- und Geschäftshaus mit Werkf. l. Anhalt Weich- u. Wollwarengeschäft l. Kreisf. M./Schlef.	17 500 Vereinh. 15 000 "
Wollwarengeschäft in Kurort Thüringens	13 000 "
Wollwarengeschäft mit Möbelfabrik a. Ostbahn,	45 000 "
Wohn- u. Geschäftshaus m. Fournagegesch. l. Gollitz	55 000 20 000
Wollgrundstück i. Riesengeb. mit Karpentelei	70 000 30 000

Multirette Propette kosten los durch
Roch & Co., Berlin W 10
Hohenpfortstraße 16
Fernsprecher: B 3, Rollender 59 33
— Postfach 1264 —

Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen und
Frauenreferat des Deutschen Ostbundes, Berlin.

Lehrgänge

für Anstiedler u. Bauerntöchter

in „Haus Ostland“ in Selchow,
Kr. Greifenhagen in Pommern.

3. weiter Lehrgang

vom 15. Januar bis 15. März 1930.

Wir können noch einige junge Mädchen auf-
nehmen. Der 3. Kursus wird bestimmt mit lat.
Schrift und Aufnahmebedingungen siehe
„Ostland“ Nr. 36. — Näheres durch das
Frauenreferat des Deutschen Ostbundes,
Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 43.

Das Mutterhaus vom Roten Kreuz Bethesda, Landsberg (Warthe)

nimmt jederzeit junge Mädchen
mit guter Schulbildung und guter
Familienerziehung als Lern-
schwestern auf. Staatlich an-
erkannte Kranken- und Säuglings-
pflegeplätze. Auch auf ausgebildete
Schwestern finden unter günstigen
Bedingungen bei guter Altersver-
sicherung Aufnahme.

Näheres durch

Fräulein Oberin, Friedeburger Str. 16a.

Rentengüter

5 von 70—100 Morgen, Anzahlung 17 000 bis
25 000 M., 11 von 40 Morgen, Anzahlung
12 000 M., 4 von 4—6 Morgen, Anzahlung
2 000 bis 4 000 M., wieseln, Wagnersberg und
Müdersleben, 1 von 110 Morgen, Anzahlung
15 000 M., im Kreise Torgau, 8 von 88—110
Morgen, Anzahlung 7 000 bis 9 000 M., 1 von
270 Morgen, Anzahlung 25 000 M., im Kreise
Liebenwerda sofort abzugeben. Reichsgebäu-
denauforderungen werden in Zahlung genommen.
Reisefahrt zu 4 1/2 % Verzinsung und 1/2 %
Tilgung.

Siedlungsgefellschaft „Sachsenland“
Halle a. d. S., Mühlweg 22.

Hotel-Restaurant

Fürstenmühle (Spree), am Markt gelegen, ist
wegen Erbschaftsregelung und Familienver-
hältnisse zu verkaufen. 30 Jahre im Familien-
besitz, vor 3 Jahren renoviert und umgebaut.
2 Vereinszimmer, 2 Gaüzimmer, 3 Privat- und
6 Fremdenzimmer mit 15 Betten, 2 Säle u.
viel Nebengebäude, außerdem 3 Morgen Bauflächen
und 7,5 Morgen Wiese. Autountertank, Aus-
spannung, handige Haltestelle von 3 Autostellen
u. Omnibussen. Bester Jahresumsatz 44 000 M.,
Preis 75 000 M., bei 25 000 M. Anzahlung.
Näheres zu erfahren bei Landmann G. Heimer,
Friedenstraße 10, Berlin, 88, Tel. 961.
Fürstenmühle (Spree), Zigarrengefähter Markt.

Land- und hauswirtschaftl. Winterkurs

für ostmärkische Söhne und Töchter in Waren
am Nitzsche, Jagdschau Entmannen. Zeit:
1. Nov. bis 20. Dez., 2. Januar bis 20. März,
Preis 500 M., für Schulung und Verpflegung
in 2 Raten zahlbar. Genaueres über den
Unterrichtsplau durch die Direktion

M. Wegener, früher Posen.

Umzüge

Ferntransporte per Auto und per Bahn,
Lagerung prompt, billigst, zuverlässig.
Spezial-„Merkur“, Berlin, Invalidenstr. 100

NORDEN 104 93 — 40 37
früher Speidter Abraham, Samter.

Sabe im Kreise Bunzlau

5 Rittergüter u. Güter

zum Verkauf übernehmen. Die Güter sind im
ganzen veräußert oder in beliebiger Größe in
bäuerliche Wirtschaften aufzuteilen. Ge-
bäude sind genügend vorhanden und in gutem
Zustand. Boden mittel und schwer. Preis nach
Überunters. Gef. Anfragen erbitet

Fritz Brandt, Bunzlau, Gerichts- Hauptmann-
StraÙe 5. Telefon: 300.

GLEISER

800 preiswerte
Einrichtungen.
Ein Zimmer schöner
als das andere

EINZIGARTIG

G L E I S E R

Möbelfabrik und
Einrichtungsbau
Akt.-Ges., Berlin,
Alexanderplatz.
Katalog gratis.
Frachtfreie Lieferung.
Eigene Möbelwerk-
stätten.

MOBEL

Eilt! Selteneit! Eilt!

Landguthof mit Saal und 22 Morg. Land
und Wiese, gute Gebäude, Preis 27 000 M.,
Anzahlung 5 000 bis 10 000 M., Rest 10 bis 15
Jahre fest Spothofen frei bei Witten. Land-
guthof mit ca. 2 Morg. eigen, 50 Morg. Pach-
land, Preis 16 500 M., Anzahlung 5 000 bis
6 000 M., bei Neppen. Landguthof mit Mate-
rialwarengesellschaft, ca. 3 Morg. am Gehöft,
1. a. maives Gebäude, Saal, Preis 21 000 M.,
Anzahlung 5 000 M., bei Angermünde. Land-
materialwarengesellschaft mit ca. 2 Morg. am
Gehöft, 1. a. maives Gebäude, 80 M. Tages-
stall. Preis 18 000 M., Anzahlung 10 000 bis
11 000 M. Prima Landwirtschaf, 56 Morg.
eigen, 6 Morg. Pach, davon 25 Morg. Wiese,
sehr gutes Gebäude, 2 Hferbe, 8 Hinder,
8 Schweine, Licht und Kraft. Preis 27 000 M.,
Anzahlung 10 000 M., 30 Jahre in einer Hand.
Rest fest. Landwirtschaf, 9 Morg. am Gehöft,
gute Gebäude, Preis 10 000 M., Anzahlung
3 000 M., Rest fest. Gehöftanlage, Landhaus
mit 6 Zimmern bei Witten (Kobinitz), gute
Gebäude, 1 1/2 Morg. am Gehöft, läßt sich nach
einem Gehöft einrichten. Preis 10 500 M., An-
zahlung 5 000 bis 6 000 M., Landhaus ca. 10
Morg. am Gehöft, Preis 77 000 M., Anzahlung
2 000 bis 3 000 M.

Märkische Güter-Zentrale

Neu-Teubin. — Telefon 113.

Landguthaus

mit Partellsaal, gute Gebäude, tägl.
Umlauf ca. 3 Tonnen Bier, sofort zu
verkaufen. Preis 25 000 M., Anzahlung
8 000 bis 10 000 M.

G. Wollermann,
Sagan/Schlesien,
Alter Ring 41.

Achtung! Seltene preisw. Angebote!

Prima ertrag. Güter sowie Landwirtschaf in
jeder Größe, Viehdänferei und Preislage
mit voller Ernte und Inventar. Desgleichen
Hausgrundstücke in Stadt und Land, mit und
ohne Keller. Gehöftgrundstücke und Gehöfte
in Stadt und Land bieten sich laufend zu aller-
günstigsten Zahlungsbedingungen an.

Bruno Göthert, Nieder-Schönfeldt
Kr. Bunzlau i. Schl.

Eilt! Gut Eilt!

344 Mq., bei Sagan in Schlesien,
22 Std. Rindvieh, 5 Hferbe, zu verk.
Preis 70 000 M., Anzahl. 20 000 M.
G. Wollermann, Sagan/Schlesien,
Alter Ring 41.

Noch einige

Rentengüter

(50—70 Morgen und größer)
in Grenzamt und Schlesien,
überausfertig, mit Ernte und
Inventar, Anzahlung 10 000—
14 000 M., wies. Reispflanzh.,
1 Freijahrt, sowie mehrere

Restgüter

von 20—300 Mq. in Branden-
burg, Grenzamt u. Schlesien
aus Aufteilung fast abzugeben

Deutsche Anstiedlungsbank
Berlin-Halensee, Seefener Str. 30.

Wohnhaus

nebst Stallungen, Scheune und großem
hof für landwirtschaftlichen Betrieb in
Langen bei Frankfurt a. M., Hst. 12 000 M.,
zu verkaufen. Abfertigung in Langen
außer billig. Näheres

F. Hoff, Frankfurt a. M., Heinrichstr. 7.

Molkereigrundstück

Berlin, Nähe Dronowstraße, Platz für 20 Kühe.
10 Kühe können mit abgenommen werden.
Preisbestimmte 17 300 M., Aufw. 31 000 M.,
erforderliche Anzahlung 20 000 M.

Deutsche Anstiedlungs-Bef. m. b. H.
Berlin W. 8, Unter den Linden 16,
Fernsprecher: Zentrum 1664.

Wer schenkt

sich einen jungen

Wachhund

für Haus Ostland?

Magdalene Wolf, Heimleiterin, Selchow, Kreis
Greifenhagen in Pommern.

Verwertung von

Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschläge,

Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14

Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Deutscher Ostbund
Rechtsschutzabteilung

Unsere Anschrift bleibt unverändert

Berlin W9, Potsdamer Str. 14

Fernsprecher: Nollendorf 2775.

Landsleute! Bedient Euch Carver Organisation!
Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse
e. G. m. b. H.**Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 11**

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabende).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Möbel
von hoher Qualitätprachtvolle Formen
überraschend niedrige
Preise, günstige Zahlungs-
bedingungen. (Kein Laden)**Gebr. Kiwi, Möbelfabrik,**
Berlin O. Große Frankfurter Str. 137.
Telephon: Königstadt 4867.
Früher Posen, Viktoriastraße 9.**34./260. Preuß. Südd. Staatslotterie**330 300 Gewinne, fast 63 Millionen RM.,
Die alten Lospreise: je $\frac{1}{2}$ - 3 RM., Porto
extra. Ziehung 1. Klasse 18. und 19. Oktober.**Friedberg, Staatliche Lotterie-Einnahme,**
Friedberg a. L. u. S. i. R. Kempen, Wöfen,
Postfach-Konto Breslau 68067, Fernruf 72.**Pr. Klass.-Lotterie**
Lose 1. Kl.**Lülich** Staatl. Lotterie-
Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza).Transportable
Küchenherdevom Kleinsten bis zum
größten Hotelherd, zum
Feuern mit Kohle und
Holz. 75% Brennstoff-
ersparnis. Eine Herde
für jede Küche, direkt
ab Fabrik. Bestellen
Sie Katalog geg. Ein-
sendung von 50 Pfg.
durch **H. Wade,**
Viehbenthal, H. Viegand.**Existenzgeschäft**Gemüthswarten, 44jähr.
Familienbetrieb, feiner
Schneckenputz 30,000 RM.,
15 km südl. Berlin, zu
verkaufen od. j. verpacht.
Erforderlich RM. 20.000.
Angebote unter 3978 an
das Dtländ. erbeten.**Polnische**
HypothekenForderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen laufen für das
Hypotheken- und
Handelshaus
Edmund Suwalki,
Bydgoszcz (Polen)**Emil Wollenberg,**
Hilf.-Charlottenburg,
Rommienstraße 46,
Tel. Bismarck 4663.

Ziehung 1. Kl. 18. u. 19. Okt. 29.

Preußische StaatslotterieGesamtgewinne über
62 Millionen RM.

Höchstgewinne i. best. Falle:

Eine Million

Hauptgewinne:

500 000
300 000
200 000
100 000

$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	Doppeltlos
3,-	6,-	12,-	24,-	48,- M.

Dr. Dittscheke,
staatliche Lotterie-Einnahme
jetzt: Berlin, Geisbergstr. 9,
Postamt W 30, Sohalt. P. Postschek.-K.: 95 222.**Polnische Hypotheken**Wertpapiere u. Forderungen
jeglicher Art kaufen gegen
sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & RychlewskiG. m. b. H.,
Bygoszcz, Bromberg, Gdansk 149.

Vertreter:

Gustav Conrads,
Hilf.-Pantow, Amalienpark 4,
Telephon: Pantow 596.**Mohr N. N.**
Lützowstr.**2 Einfamilienhäuser**für pensionierten Beamten oder Klein-
rentner mit $\frac{1}{2}$ Morgen Grund, 70 qm
überbaute Fläche, Kleinnießhaltung, zu
verkaufen. Geregelt Hypothekenerhält-
nisse. Preis 9000 RM., Anzahlung 500 RM.,
Zinslast 35 RM. Angebote unter 3986 an
das Dtländ. erbeten.**Möbeltransporte**in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 9867

Weingroßhandlung ERNST NELTEBrandenburg/Bevel, Steinstr. 26 — Fernruf 401.
früher Hohensalza

empfeilt preiswerte

Weine • Spirituosen • Fruchtsäfte

„Spezialität Ungarische“

Mitte Preisliste anfordern!

Bei Best. Brandenburg nicht an
meiner Weinstube vorbeifahren. II.**Preuß. Staats-Lotterie****Lose 1. Kl.** Ziehung:
am 18. u. 19. Okt.

Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnahme

Stinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a,
Ecke Lützowstraße,
früher in Kattowitz, O/S.
Tel. Lützow 366.